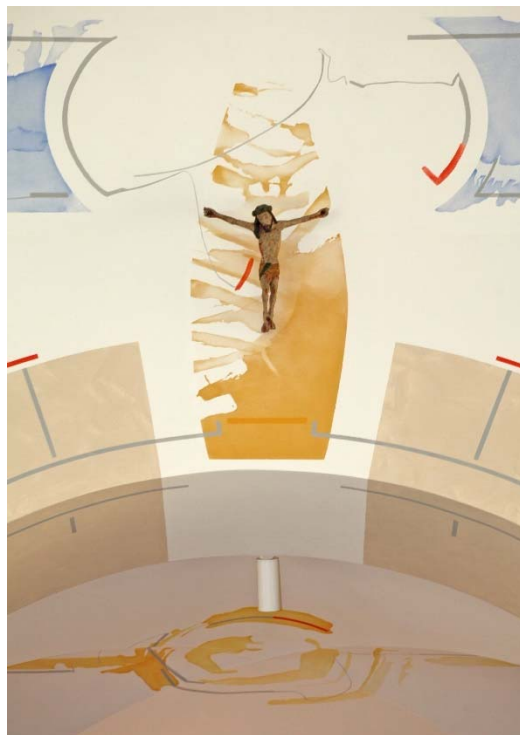


Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda
73. Jahrgang 2021

Jahresbericht 2020



St. Peter und Paul, Rodenbach-Oberrodenbach,
Detail (Aufnahme Tobias Kammerer).

Inhalt

Eiterfeld, kath. Kirche St. Georg Innenrestaurierung	3
Fritzlar, Stiftsgebäude St. Peter Fassadenrestaurierung und neuere Bauforschung	6
Fulda, Bischöfliches Priesterseminar Geschichte und Instandsetzung der Garteneinfriedung.....	13
Fulda-Haimbach, kath. Kirche St. Markus Turmsanierung	18
Fulda-Horas, kath. Kirche St. Bonifatius Geschichte und Restaurierung der Raumschale.....	25
Fulda-Horas, kath. Kirche St. Bonifatius Restaurierung der Glasfenster.....	31
Gelnhausen, kath. Kirche St. Peter Sanierung der Stützmauer	39
Gelnhausen-Meerholz-Hailer, kath. Kirche Maria Königin Dachsanierung.....	41
Hofbieber, kath. Kirche St. Georg Sicherung und Instandsetzung der Glockenstühle	43
Rodenbach-Oberrodenbach, kath. Kirche St. Peter und Paul Innenrestaurierung mit Neuausmalung und Sanierung von Feuchteschäden	51

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Aufnahmen von den Verfassern der Berichte.

Eiterfeld, kath. Kirche St. Georg Innenrestaurierung

Einführung

Die katholische Pfarrkirche wurde wahrscheinlich nach den Plänen des fürstbischöflichen Hofbaumeisters Andrea Gallasini 1728–1731 errichtet. Die barocke Kirche ist ein stattlicher Saalbau mit rechteckigem Schiff mit vier Rundbogen-Fensterachsen, eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und daran angebauter neuer Sakristei. Über dem Chorbogen befindet sich das Wappen des fürstlichen Bauherrn Adolph Freiherr von Dalberg mit der Jahreszahl 1731.

Die Spiegeldecke über dem kräftig umlaufenden Stuckgesims ist mit einem neuen Fresko von Gerhard E. Esther, Garmisch, aus dem Jahre 1982 bemalt. Dargestellt sind die Gottesmutter und die vierzehn Nothelfer. Der aus Stuckmarmor gefertigte Hauptaltar erstreckt sich über die gesamte Breite des Altarraumes und ist mit einem Altarblatt des Fuldaer Hofmalers Emanuel Wohlhaupter versehen. Seitenaltäre und Kanzel sind ebenfalls aus Stuckmarmor gefertigt. Die Altarbilder der Seitenaltäre wurden 1876 durch den Fuldaer Kirchenmaler Clemens Witzel geschaffen. Die Kreuzwegstationen sind Arbeiten von C. Lessing / A. Ranzinger, München, und stammen aus dem Jahr 1885.



Vorzustand der Kirche, Blick zum Chorraum.

Die Innenrestaurierung

An der Kirche wurden in den letzten Jahren bereits zwei Bauabschnitte ausgeführt. Der erste Bauabschnitt war die Instandsetzung des Turmes und der Westfassade (AmrhKG 67, 2015, S. 420–421), der zweite Bauabschnitt war darauffolgend die Fensterinstandsetzung mit Einbau einer Schutzverglasung (AmrhKG 70, 2018, S. 418–419). Nach erfolgreicher Beendigung dieser Baustellen wurde als dritter Bauabschnitt die Innenrestaurierung durchgeführt.

Die gesamte Raumschale und die Ausstattung der Kirche waren seit der letzten Renovierung im Jahr 1982 sehr stark vergraut, was die Kirchengemeinde dazu bewogen hatte, schon während der ersten Bauabschnitte eine restauratorische Voruntersuchung zu beauftragen. Diese Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass bei der heute sichtbaren Raumfassung aus dem Jahre 1982 ein kunststoffvergütetes Anstrichmaterial verwendet wurde, was die bauphysikalischen Bedingungen in der Kirche und auch des historischen Wandaufbaus verschlechtert und die Vergrauung der Raumschale gefördert hatte. Es wurde daraufhin festgelegt, diese Fassung bis auf den Bereich der Decke zu entfernen.

Für eine Neuausmalung wurden zwei Varianten diskutiert: die Wiederholung der Farbigkeit von 1982 oder die Rückführung der Farbigkeit auf die bauzeitliche Fassung, was aufgrund der guten Befundlage möglich erschien. Man entschied sich für die Rückführungsvariante, um die barocke Ausstattung harmonisch in den Raum einbinden zu können. Das Deckengemälde von 1982 wurde dabei belassen, gereinigt und in die Raumschale integriert. Die Wände wurden mit einem Kalkspachtel versehen, darauf folgten mehrere Anstriche mit reinem Sumpfkalk. Das in den 1980er Jahren bunt gefasste Wappen über dem Chorbogen wurde nach Befund im Wandfarbton weiß gefasst und zeigt nun seinen Detailreichtum durch die Schattenbildung. Die Bearbeitung der Ausstattung folgte dem Leitbild der festgelegten Rückführung in den Originalzustand. Auf den Objekten waren nur partielle jüngere Übermalungen vorhanden, weshalb es nach einer restauratorischen Reinigung nur weniger Ergänzungen bedurfte.

Im Zuge der Innenrestaurierung war es sinnvoll, weitere Maßnahmen auszuführen. Die gesamte Elektroinstallation wurde erneuert. Die Pendelleuchten im Kirchenschiff wurden durch Strahler auf dem Gesims im Anschluss zwischen Wand und Decke ersetzt. Diese Strahler erhellen die Decke und den Kirchenraum, und sie können einzelne Ausstattungsteile in Szene setzen.

Eine besondere Veränderung erfolgte im Chorraum der Kirche. Im vorgefundenen Zustand war die bauzeitlich erste Stufe des Hochaltars als Podest unter dem Zelebrationsaltar in den Chorraum vorgezogen. Diese Stufe im Chorraum setzte den Zelebrationsaltar auf die richtige Höhe, aber stellte eine Stolpergefahr dar. Man entschied sich, den gesamten Chorraum auf die Höhe des Podestes anzuheben, um so eine Fläche zu schaffen.

Der Zelebrationsaltar, der Ambo und die Sedilien wurden aus Holz neugestaltet. Es wurden geradlinige, zurückhaltende, als Ergänzung unserer Zeit erkennbare Formen gewählt. Eine helle Holzart, die die Ausstattungsteile förmlich aus dem ebenfalls hellen Boden „wachsen“ lässt, nimmt sie vor der dunklen barocken Kulisse des Hochaltars zurück.

Der gesamte Kircheninnenraum zeigt sich wieder im hellen Glanz des Barocks, ergänzt mit wenigen dezenten Zutaten unserer Zeit.



Nach Vollendung der Innenrestaurierung, Blick zum Chorraum (Aufnahme Thomas Behr).

Architekt

Krieg + Warth Architekten, Eichenzell

Restaurierung der Raumschale

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Restaurierung der Ausstattung

AKR Pracher, Atelier für Konservierung und Restaurierung, Würzburg

Schreinerarbeiten Chorraum

Holzwerkstätten Sauerbier, Großentaft

Bodenbelag Steinflächen

Fa. Hartmann, Eiterfeld

Elektroarbeiten

Fa. Kerbl, Petersberg

Orgelrestaurierung

Fa. Waltershausen, Waltershausen

Jürgen Krieg

Fritzlar, Stiftsgebäude St. Peter Fassadenrestaurierung und neuere Bauforschung

Im reich bewaldeten, hessischen Bergland verläuft in Nord-Süd-Ausrichtung die sog. Westhessische Senke, deren Mittelpunkt in etwa von der mittelalterlich geprägten Kleinstadt Fritzlar markiert wird. Neben dem leicht erhöhten Standort auf einer Hochterrasse am Nordhang des Edertals, der sich wie die zahlreichen Basaltkuppen im Umland besonders gut zur Anlage geschützter Befestigungen und Siedlungen eignete, boten auch das fruchtbare Ackerland und die Flussniederungen von Eder und Schwalm beste Bedingungen für eine Stadtgründung. Dessen Zentrum wird schon aus der Ferne durch den hochromanisch-gotischen Dom St. Peter ausgewiesen, der in der Weite der Landschaft den Blick mit seiner Doppelturmanlage fängt. Nicht nur sprichwörtlich zu Füßen der katholischen Pfarrkirche liegt ein Bauwerk, dessen Geschichte nicht minder spannend ist: das Stiftsgebäude.



Die Stiftskirche und das vorgelagerte Stiftsgebäude prägen die Landschaft (Aufnahme Peter Zerhau).

Projekt

Das mittelalterliche Stiftsgebäude am Kreuzgang des Doms beherbergte lange Zeit das Dommuseum mit Domschatz sowie die gleichnamige Bibliothek und wurde bis 2007 als Alten- und Pflegeheim genutzt. In der 2011 beginnenden Planungsphase zum Umbau wurden verschiedene Nutzungsmöglichkeiten, unter anderem als Kindertagesstätte, untersucht. Mit der Entscheidung zur Unterbringung eines Gemeindefaals und Büros für die Kirchengemeinde St. Peter in 2017 begannen die intensiveren Planungen zum Umbau. Unter der Bauherrschaft der Kirchengemeinde, wesentlicher finanzieller Unterstützung durch das Bistum Fulda und unter Förderung

durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen wird das Stiftsgebäude derzeit grundsaniert und in Teilen umgebaut.

Süd- und Westflügel werden vollständig entkernt und nehmen zukünftig die Räume der Pfarrgemeinde auf. Das Dommuseum wird umgestaltet, erhält eine neue Dauer- ausstellung und eine Raumtemperierung. Der Zugang zum Dommuseum wird von nun an über einen barrierefreien Eingang und einen neu gestalteten Vorhof möglich sein. Die Räume der Bibliothek sind ferner direkt aus dem allgemein zugänglichen Treppenhaus erschlossen und erhalten ebenfalls eine zusätzliche Heizungsanlage zur Verbesserung der klimatischen Verhältnisse. Die frühere Brachfläche östlich des Stiftsgebäudes, deren bisherige Funktion mit dem Spitznamen „Hundewiese“ gut umschrieben ist, wird zu einer Stellplatzanlage gewandelt.

Etwa 1600 m² Fassade und 950 m² Dach werden umfassend und denkmalgerecht saniert. Bauliche Eingriffe beschränken sich dabei auf Teilumbauten zur Herstellung zusätzlicher Fenster- oder Türöffnungen.

Neuere Bauforschung

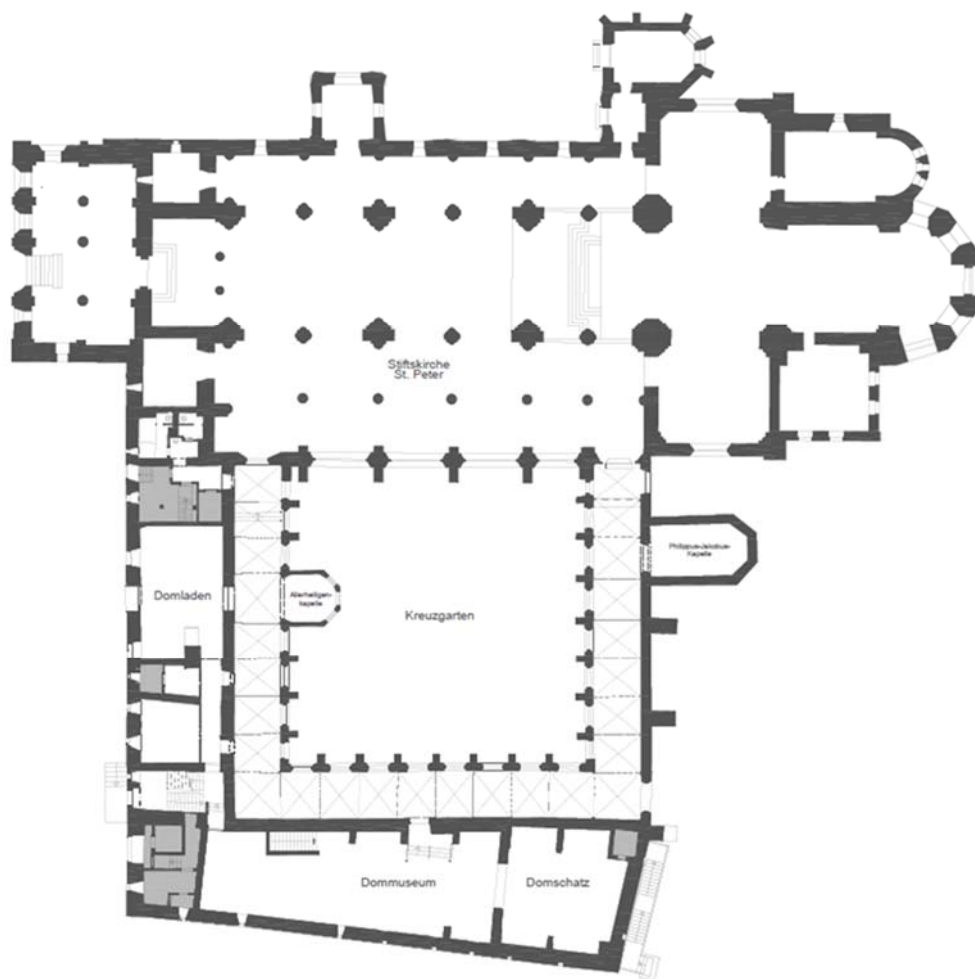
Neben der Neugestaltung des Stiftsgebäudes im Inneren sollte mit der Umsetzung der Fassadensanierung dem Stiftsgebäude auch ein harmonisches Äußeres gegeben werden. Der bisherige, vermutlich aus den 1930/40er Jahren stammende Fassadenputz war flächig schadhaft, so dass dieser zum Schutze der Bausubstanz einer Erneuerung bedurfte. Nach Beschäftigung mit der Bau- und Nutzungsgeschichte des Stiftsgebäudes konnte hergeleitet werden, dass dieses zwar nicht von Beginn an, aber über lange Zeiträume verschiedenartig verputzt war. Das gewohnte Bild und der stimmige Zusammenklang zwischen dem steinsichtigen Dom und der sandigen Farbigeit des Bestandsputzes sprachen ebenfalls für eine Fortführung der bisherigen Fassadengestaltung in ähnlicher Weise.

Die mit der Abnahme des besagten Fassadenputzes einhergehende Freilegung des Mauerwerks wurde als Chance genutzt, um die Geschichte des Stiftsgebäudes über die quellenkundlichen Wegpunkte hinaus am Gebäude selbst zu untersuchen. Am sehr heterogenen Mauerwerk aus regional anstehendem Buntsandstein und Basalt konnten auf den ersten Blick mindestens sechs hauptsächliche Bauphasen ausgemacht werden, in deren Zuge teilweise ganze Gebäudeabschnitte neu aufgeführt wurden. Dieser Umstand ließ Fragen zur Entstehung und fortlaufenden Umformung des Stiftsgebäudes aufkommen, die in der Folge einer Kirchen- und Klostergründung des 8. Jahrhundert steht, deren genauer Beginn sich aber wie so oft nur mit einer gewissen Unschärfe beschreiben lässt:

Allgemein wird die Belegung des Standorts im Zuge einer Klostergründung und eines Kirchenbaus um das Jahr 732 unter dem hl. Wigbert gesehen. Zuvor soll Bonifatius um 723 die Christianisierung der heidnischen Germanen durch die mit Symbolcharakter wirkende Fällung der Donareiche begonnen haben, aus deren Holz er ein St. Peter geweihtes Oratorium in *Frideslar* bauen ließ. Ob der archäologisch tatsächlich nachweisbare Vorgängerbau des Doms St. Petri im Lichte dieses Prologs zu sehen ist, bleibt bis heute ungeklärt. Anzunehmen ist, dass zwischen Dom und Kloster stets eine innige Verbindung bestand, die sich in der Zeit um 1290–1323 auch aus baulicher Sicht verstärkte. Die typische Anordnung einer Klausur mit vierflügeligem Kreuzgang im direkten, stumpfen Anschluss zur Hauptkirche, wie es die idealisierten Klosterpläne vorsehen, wurde vermutlich gegen Ende des 14. Jahrhunderts

aufgegeben, als der Nordflügel des Stiftsgebäudes in ein viertes Seitenschiff des Doms umgewandelt wurde. Der vorhergegangene, in gotischer Stilistik umgesetzte Bau des Kreuzgangs muss mehrere Bauphasen umspannt haben, die beispielsweise durch die Weihe der Allerheiligenkapelle im Jahre 1330 markiert sind.

Die Frage nach der Kontinuität der mittelalterlichen Bautätigkeit leitet das Interesse direkt auf den ungewöhnlichen Grundriss des Stiftsgebäudes, an dem zunächst der grundlegende Aufbau des Bauwerks erläutert werden kann: Ein dreiflügeliger Kreuzgang mit Kreuzrippengewölbe und Maßwerkfenstern, letztere nur zum umschlossenen Innenhof gerichtet, bildet den inneren und von außen kaum zu erahnenden Kern des Gebäudes. Im von einem Obergeschoss überbauten Ostflügel könnten die Zellen der Mönche und andere Räume zur Lehre und Ausbildung untergebracht gewesen sein, wie beispielsweise das spätgotische Musikzimmer andeutet. Der Westflügel trägt über dem Kreuzgang nicht nur ein Obergeschoss, sondern ist durch zusätzliche Räume auf etwa Zweidrittel mehr Grundfläche erweitert und schließt so mit der Fassade des Südturms am Dom ab. Von den Räumen im Erdgeschoss, die u. a. auch eine Arrestzelle fassten, gelangt man direkt in den Kreuzgang.



Grundriss der Stiftskirche St. Peter und der südlich vorgelagerten Stiftsgebäude.

Von den drei Flügeln des Stiftsgebäudes gibt der Südflügel dem Betrachter die meisten Rätsel auf: Der trapezförmige Grundriss nimmt von West nach Ost in seiner Raamtiefe zu, um dann von Südosten kommend mit deutlicher Abschrägung wieder auf den Ostflügel zu treffen. Diese Abweichung vom winkelrechten Bauschema, wenn auch bei anderen Klosterplänen zu beobachten, stellt hier wohl eine singuläre Ausnahme dar. Die Abkehr muss, eigentlich auch ein Prinzip der geistigen Ordnung und Ausrichtung verletzend, wenn nicht bewusst herbeigeführt einen anderweitigen Grund haben. Zwei Auffälligkeiten geben einen Ausblick auf eine mögliche Antwort: Der Südflügel und die vorgelagerte Stadtmauer zeigen einen ungefähr parallelen Verlauf entlang der Hangkante des sog. Ambergs. Beide Bauwerke nehmen also unabhängig der relativen Bauabfolge Bezug aufeinander. Der Verlaufsbezug trifft auch für ein älteres Mauerwerk zu, dass bis in etwa zwei Meter Höhe den unteren Teil der Südfassade bildet. Dieses könnte von einem Vorgängerbau an gleicher Stelle stammen oder ist als Teil der zuvor hier verlaufenden Stadt- oder Klostermauer anzusehen, auf den das Stiftsgebäude möglicherweise fußt. Starke Zerstörungen belegt in jedem Falle der ungleichmäßige Mauerwerksaufbau am übrigen Gebäude, der aus Mengen an zweitverwendeten Baumaterialien besteht, die teils allseitige Rußschwärzung zeigen. Bruchstücke von Handformziegeln könnten Bestandteile eines zuvor zerstörten Dachs gewesen sein. Mindestens vier kriegerische Ereignisse sind in möglichem, ursächlichem Bezug zu nennen:

Stadt und Dom werden in der Folge des Investiturstreits des Jahres 1079 durch die Truppen des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben fast vollständig zerstört. Mit dem Wiederaufbau einer Notkirche wird das Kloster unter Leitung eines Probstes schon zwischen 1084/85–1103 in ein Chorherrenstift umgewandelt und kam unter die Herrschaft der Mainzer Erzbischöfe. Ein Wiederaufbau kam daher wohl schon recht bald. Schon 1232 musste das nach der Eroberung Fritzlar durch den Landgrafen Konrad von Thüringen allerdings „gründlich zerstörte“ Stiftsgebäude wieder nutzbar gemacht werden. Auch die Verwüstungen des Jahres 1387 im Krieg zwischen Landgraf Hermann und dem Mainzer Erzbischof Adolph sollen umfangreich gewesen sein. Der Bezirkskonservator C. Alhard von Drach erwähnt im Zuge der Erfassung der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel im Jahre 1909 einen weiteren Zusammenhang: „Der außen und innen verschiedentlich veränderte, noch Mauerreste des ältesten Stifts enthaltene Bau bekam die jetzige Gestalt im 18. Jahrhundert nach den im siebenjährigen Kriege erlittenen Beschädigungen bei der Beschießung von Fritzlar durch die Alliierten unter dem Erbprinzen von Braunschweig“. Der zitierte Überfall am 30. Juni 1760 endete mit der Kapitulation der Stadt Fritzlar zum 15. Februar 1761. Bei dieser und allen vorigen kriegerischen Handlungen dürfte unter Umständen auch die exponierte Lage dem Stiftsgebäude zum Verhängnis geworden sein, wobei die Stadtmauer, der vorgelagerte Rondellturm sowie die befestigte Neustadt bei einer feindlichen Annäherung von Süden hier möglicherweise Artilleriefeuer konzentrierten. Die Zerstörung vor allem des Südflügels des Stiftsgebäudes muss rückwirkend als im doppelten Sinne bedauerlich angesehen werden, da sich in diesem Gebäudeteil möglicherweise einst das Scriptorium und/oder Teile der Bibliothek befanden. C. Alhard von Drach geht 1909 von einem Abbruch der Bibliothek im Jahre 1762 in Folge der Kriegsschäden aus.

Am Gebäude selbst verblieben nur Spuren: Traufhohe Widerlager an der Nordfassade des Südflügels lassen einen hohen, überwölbten Raum im Obergeschoss

vermuten, der zudem durch große Fensteröffnungen nach Süden besonders belichtet war, die in zugemauerter Form noch erhalten sind. Erst zusammen mit der Anhebung der Geschossdecke bei den Umbauten des 18./19. Jahrhunderts entstand die heutige Fensterreihung. Stadtansichten von beispielsweise Dilich 1605 oder Merian 1646 zeigen eben diese größeren Fenster im Obergeschoss des Südflügels. Im Mauerwerk verbaute Spolien lassen auf einstige Kreuzstockfenster mit Mittelpfosten schließen.



Vorzustand des Stiftsgebäudes, Ost-, Süd- und Westfassade (Aufnahmen Johannes Heep).

Bevor Stadt und Stift sich von den Leiden des Siebenjährigen Krieges erholen konnten, endete die 800jährige Geschichte des Chorherrenstifts mit der Bekanntgabe seiner Auflösung zum 28. Mai 1803. Erst 1909–12 wurde der Pfarrgemeinde Fritzlar das gesamte Stiftsgebäude wieder zum Rückkauf angeboten und ein Vorkaufsrecht eingeräumt. Im Zuge der Wohnungsnot nach dem Ende des Ersten Weltkrieges beschlagnahmte der Magistrat der Stadt Fritzlar allerdings wieder einen Teil des Stiftsgebäudes für Wohnzwecke. Streitigkeiten um die staatliche oder kirchliche Verpflichtung zur Instandhaltung in den Folgejahren resultierten in einem allgemein schlechten Zustand, der zwischen 1930–40 von beiden Seiten bemängelt wird. Nach Baumaßnahmen in den 1950er Jahren zur Einrichtung eines Alten- und Pflegeheims widmet sich nun seit 2011 die Domgemeinde St. Peter verstärkt dem Auftrag zur Instandhaltung und Pflege des Stiftsgebäudes.

Fassadenrestaurierung

Nach der Entscheidung zur Ausführung eines neuen Fassadenputzes wurde die Sanierung aus technischer Sicht wie folgt umgesetzt: Die Fassadensanierung umfasste drei Schwerpunkte, nämlich die Konservierung der Werksteine, die Instandsetzung des Mauerwerks und die Herstellung eines neuen Fassadenputzes.

Erstere wurde mit bewährten Methoden der Natursteinkonservierung wie strukturelle Festigung, Injektion von Schalen und Hohlstellen sowie dem Antrag von Steinersatzmasse bestritten. An tragenden Bauteilen oder zum Verschluss von größeren Fehlstellen wurden zudem Vierungen als Neuteile aus Buntsandstein eingesetzt. Nach der Festlegung des Maßnahmenumfangs durch den Tragwerksplaner wurde das Mauerwerk durch kleinflächige Ausmauerungen mit Bruchstein stabilisiert. Die statisch-konstruktive Ertüchtigung des durch lokale Risse und Setzungen geschädigten Mauerwerks durch Mörtelinjektionen und die Einbindung von sog. Lochbändern wurde auf das minimal erforderliche Maß reduziert.

Nach der Entfernung schadhafter Fugen wurde sich für den Auftrag eines zweischichtigen Kratzputzes entschieden, der im sog. Trockenspritzverfahren verarbeitet wurde. Hierbei wird das trockene Mörtelgemisch pneumatisch zur Spritzdüse der Putzmaschine gefördert und bekommt erst hier eine dosierte Menge Zugabewasser zugefügt. Durch den hohen Anpralldruck wird eine gute Anbindung des Frischmörtels an den Untergrund und eine entsprechende Verdichtung erreicht. Verwendet wurde ein Bindemittel auf Basis von hydraulischem und nicht hydraulischem Kalk mit einer geringen Zugabe von Hochofenzement. Die warme Färbung des später materialsichtig/ungestrichen verbleibenden Kratzputzes wurde über die zugegebenen Sande beeinflusst. Zum Anschluss der Putzflächen an die Werksteine, beispielsweise an den Fenstern und Türen, wurde die Kantenführung in händischer Machart begründet.

Die Wahl der Putztechnik, wie diese in der gewählten Art für die 1920/30er Jahre typisch wäre, folgte bewusst keinem übermäßig historisierenden Vorbild, sondern sollte mit seiner rauen, insgesamt ebenen, aber dennoch bewegten Oberfläche dem Stiftsgebäude ein ruhiges Gesamtbild geben. Maßgabe war die Verbindung der Geschichte und Würde des Ortes mit seiner in die Zukunft blickenden Funktion als belebtes Zentrum der Gemeinde, als Dommuseum mit Domschatz und Bibliothek.



Westfassade des Stiftsgebäudes mit Blick zur Stiftskirche nach der Restaurierung.

Planung/Bauleitung

Bieling Architekten AG, Kassel

Projektsteuerung

Ingenieurbüro Heer, Fritzlar

Restauratorische Fachbauleitung und Bauforschung

Born Restaurierung, Lich

Quellen zur Bauforschung

Margit Vogt, Dombibliothek St. Peter, Fritzlar

Tragwerksplanung

HAZ Beratende Ingenieure für das Bauwesen GmbH, Marburg

Naturstein- und Putzarbeiten

Claus Ellenberger Bau GmbH, Herleshausen

Dach- und Klempnerarbeiten

Winter Dach+Wand GbR, Bad Wildungen

Gerüstbauarbeiten

Westermann Gerüstbau GmbH, Kassel

Hanno Born, Hagen Sparbrodt

Fulda, Bischöfliches Priesterseminar

Geschichte und Instandsetzung der Garteneinfriedung

Der ehemalige Konventsgarten, heute der Garten des Priesterseminars, wird im Westen von der Kronhofstraße, im Norden und Nordosten von der Straße Hinterburg und im Süden von den Gebäuden des Priesterseminars und der Theologischen Fakultät begrenzt. Der Garten ist ringsum mit einer Sandsteinmauer eingefriedet. Im Jahr 2020 stand die Instandsetzung des nordöstlichen, etwa 58 Meter langen Mauerabschnitts entlang der Straße Hinterburg zwischen dem Domküsterhaus (Hinterburger Torgebäude) und der Theologischen Fakultät (ehemals Bibliotheksgebäude) an.

Geschichte

Dieser Teil der Einfriedung wurde in mehreren Phasen errichtet und den neuen Gegebenheiten angepasst. Im Verlauf der Zeit wurden immer wieder Ausbesserungen an der Mauer vorgenommen, wobei Steine in Zweitverwendung versetzt wurden. Dadurch erscheint der Mauerwerksverband sehr heterogen; die Bandbreite reicht von weißen und gelben Sandsteinen bis hin zu dunkelroten Varietäten und von unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk bis hin zu regelmäßigem Schichtenmauerwerk; in kleinen Teilbereichen wurde aus zweitverwendeten Steinen sogar ein relativ exaktes Quadermauerwerk hergestellt. Nach Auswertung historischer Planzeichnungen und Fotografien lassen sich die wesentlichen Bauphasen der Mauer benennen. Auf dem ältesten detaillierten Stadtplan Fuldas, dem 1936 nach einer Planvorlage von 1727 aufgezeichneten sog. Jestaedt-Plan, ist die Mauer bereits zu erkennen. Sie begleitete den Weg vom Hinterburger Tor – auch Stephans- oder Schultor genannt – zum Konventstor. Vermutlich ist die Mauer im Zuge der umfassenden Baumaßnahmen im Umfeld von Dom und Michaelsberg zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden.

Mit Errichtung der neuen Bibliothek in den Jahren 1771–1778 an der Stelle des früheren Konventstores wurde die Mauer dem neuen Wegeverlauf angepasst und auf die nordöstliche Kante des Neubaus zugeführt. Der nördliche, direkt an das Hinterburger Torgebäude anschließende Mauerabschnitt blieb vermutlich auf ca. 18–20 Metern Länge bestehen. Der Wechsel des Mauerwerksverbandes lässt sich an dieser Stelle deutlich ablesen, und bei der Instandsetzung des Gründungsmauerwerks wurde im Boden ein Maueransatz freigelegt, der abweichend zur heutigen Mauer in Richtung des ehemaligen Konventstores weist und damit den ursprünglichen Mauererlauf anzeigen könnte.

Vor 1842–1844 wurde auf der Gartenseite der Einfriedung neben der Bibliothek ein einfaches Wirtschaftsgebäude angebaut – ein eingeschossiger, etwa drei Meter breiter und knapp 25 Meter langer Holzschuppen mit Pultdach. Der größte Teil des Schuppens wurde eventuell schon vor 1930, spätestens aber nach 1950 abgebrochen; die Anker für die Befestigung der Holzkonstruktion in der Mauer sind noch erhalten. Ein an die Theologische Fakultät angrenzender, etwa fünf Meter langer Gebäudeteil blieb noch bis 2006 erhalten.



Aufnahme der Alten Domschule, wohl um 1950; im Vordergrund das Tor zum Garten des Priesterseminars, rechts angrenzend der Schuppen. In: Denkmaltopographie Fulda, S. 49.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde neben dem Schuppen eine große Toröffnung geschaffen – vermutlich, um den Garten besser bewirtschaften zu können. Das Wappen auf dem Schlussstein des Torbogens gibt Bischof Joseph Damian Schmitt (reg. 1906–1939) als Bauherrn zu erkennen.

Das vermutlich aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Hinterburger Torgebäude wurde in den 1960er Jahren abgebrochen und 1968 auf annähernd gleicher Grundfläche in ähnlicher Kubatur neu errichtet. Auch der an das Gebäude angrenzende, wohl älteste Mauerabschnitt wurde dabei auf einer Länge von ca. 4,0–4,5 Meter südlich des Torgebäudes niedergelegt und auf einem Betonfundament neu errichtet.

Instandsetzung

Verschiedene kleinere Schäden, Ausbrüche und Rissbildungen, die Ablösung der Mauerabdeckung aus großformatigen Sandsteinplatten, die daraus resultierende Durchfeuchtung und Entfestigung der historischen Fug- und Setzmörtel, ein schadhaftes Fugenbild mit ungeeigneten Zementverfugungen, pflanzlicher Bewuchs und einwachsende Bäume waren die Auslöser für die umfassende Mauerwerksinstandsetzung, die im Sommer und Herbst 2020 durchgeführt wurde.

In der bereits 2018 angelegten Musterfläche wurde die Instandsetzung des Mauerwerks unter weitestmöglicher Erhaltung der historischen Mörtel erprobt. Dieses Muster diente später auch als Referenzfläche für die Ausführung.

Im Frühsommer 2020 wurde mit der Ausführung begonnen. Zunächst wurde die Mauer von Bewuchs freigeschnitten. Die Pflasterung der Straße und das anstehende Erdreich – beidseitig bis max. 50 cm Tiefe – wurden aufgenommen, um auch das geschädigte Fundamentmauerwerk instandsetzen zu können. Nach einer Reinigung der Mauerwerksoberflächen wurden die schadhaften Fugen, Wurzelwerk und Humus ausgeräumt und gereinigt, wobei einzelne Steine, die durch den Fugenausbau ihren Halt im Verband verloren hatten, mit Holzkeilen gesichert wurden. Die Steine stark geschädigter Mauerwerkspartien sowie die Platten der Mauerkrone wurden abgetragen, zwischengelagert und später wieder eingebaut. Für die Maurer- und Fugarbeiten kam ein hydraulischer Kalkmörtel auf Basis eines natürlich hydraulischen Trasskalks unter geringem Zusatz von Hochofenzement mit farblich passenden Zuschlägen – Mainsand, Basaltsplitt und Ziegelmehl – zum Einsatz. Bereiche mit einem intakten Fugenbild – seien es historische Kalkmörtel- oder jüngere Zementmörtelfugen – wurden bewusst erhalten.



Blick nach Süden in Richtung Dom/Theologischer Fakultät, die Bestandsfugen sind ausgearbeitet, Teile der Mauerkrone abgenommen.

Im mittleren Mauerabschnitt nördlich des Tores war eine Abweichung der Mauer von bis zu vier Grad aus dem Lot zu verzeichnen. Die Neigung der Mauer in Richtung Garten resultierte womöglich aus dem Geländeversatz zwischen dem niedrigeren, unbefestigten Gartenniveau und der höher liegenden Straße mit ihrer befestigten Wegedecke – in Kombination mit einer Entfestigung des Mauerwerks durch die permanente Feuchtebelastung im Sockelbereich sowie Einwirkungen durch Straßenbaumaßnahmen etc. Das nachträglich eingebaute Tor wies zudem eine unzureichende Gründung auf, und das wiederholte Öffnen der schweren Torflügel in Richtung Garten könnte die Verformung des Torbogens noch begünstigt haben.

Um einer Verkippung entgegenzuwirken, wurden die beiden Torpfeiler zunächst nachgegründet. Das exakt gearbeitete Sandsteinquadermauerwerk des Torbogens

wurde, soweit notwendig, neu verfugt. Fehlstellen wurden mit Hilfe von maßge-
nauen Vierungen in einem passenden Sandsteinmaterial mit angeglichenen Oberflä-
chenbearbeitung geschlossen. Dies war vor allem auch im Bereich jener Kloben not-
wendig, die bereits Rostsprengungen im Stein verursacht hatten und demzufolge
ausgebaut werden mussten.



Blick durch die Hinterburg nach Norden, im Hintergrund das Hinterburger Torgebäude; nach
Abschluss der Mauerrestaurierung.

Im Zuge der Untersuchungen stellte sich heraus, dass das zweiflügelige Holztor in
der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits überarbeitet worden war, wobei man ei-
nen Flügel zugunsten einer besseren Bedienbarkeit horizontal geteilt hatte, wodurch
das aussteifende System der Holzkonstruktion geschwächt wurde. Auch die
Schlupftür des anderen Flügels hatte sich nachteilig auf das konstruktive System aus-
gewirkt. Dadurch waren die Flügel sehr stark verzogen. Nach der Abnahme der beid-
seitigen Holzverschalung zeigten sich an der inneren Holzrahmenkonstruktion derart
ausgeprägte Feuchteschäden, dass eine Erhaltung und Aufarbeitung des Tores, wie
ursprünglich geplant, nicht mehr infrage kamen. Unter Wiederverwendung der alten
Beschläge wurde daher ein neues Tor gemäß dem vorgefundenen Prinzip als beid-
seitig verschaltete Holzrahmenkonstruktion mit aussteifenden Streben hergestellt –
mit dem Unterschied, dass zugunsten einer statischen Verbesserung auf eine hori-
zontale Teilung der Flügel ebenso verzichtet wurde wie auf den Einbau einer
Schlupftür. Die Anfertigung des neuen Holztores, der Einbau in den in alle Richtun-
gen verformten Torbogen sowie die Ausrichtung der neu versetzten Kloben im Mau-
erwerk erforderten von allen Beteiligten eine enge Kooperation, viel Geisteskraft
und handwerkliche Präzisionsarbeit.

Bemusterung, Planung und Bauleitung

Bernhard Gaul, Sanierung und Denkmalpflege, Künzell

Beratung Tragwerksplanung

HAZ Beratende Ingenieure für das Bauwesen GmbH, Marburg

Mauerwerksinstandsetzung

Konstruktiv GmbH, Motten

Schreinerarbeiten Tor

Tischlermeister Hans Obenhack, Schlitz-Hartershausen

Beschlagarbeiten Tor

Rekon Krönung, Fulda-Lüdermünd

Astrid Schlegel

Fulda-Haimbach, kath. Kirche St. Markus Turmsanierung

Haimbach liegt in unmittelbarer Nähe zu bereits in vorgeschichtlicher Zeit entstandenen Höhenwegen, der „Antsanvia“, dem „Ortesweg“ und der „Semita antiqua“, deren erste schriftliche Überlieferung um das Jahr 800 nach der Gründung des Klosters Fulda im Jahr 744 greifbar ist. Die „Antsanvia“ wurde aufgrund ihrer Bedeutung auch „Königsweg“ genannt und verband die reichen Siedlungsräume des Rhein-Main-Gebietes mit Thüringen und der Elblandchaft.

In der erhaltenen schriftlichen Überlieferung findet der Ort Haimbach erstmals um das Jahr 820 in Zusammenhang mit der Pfarrei Großenlüder Erwähnung. Haimbach liegt im westlichen Teil der Schenkung des Hausmeiers Karlmann an das Kloster Fulda. Die Kirche war das Ziel einer wohl auf Abt Hrabanus Maurus (822–842) zurückgehenden Buß- und Bittprozession am Markustag, dem 25. April, die noch in Quellen zu Beginn des 17. Jahrhunderts erwähnt wird. Die Mönche des Klosters Fulda zogen vom Abteibezirk aus barfuß mit Kreuzen und Reliquien nach Haimbach. Dort wurde eine heilige Messe gefeiert und zu Ehren des Bischofs Martin gesungen, der „doselbiger Kirchen höchster Patronus“ ist. Das ursprüngliche Martinspatrozinium verweist auf einen sehr frühen Kapellen- oder Kirchenbau, denn der heilige Martin war der Patron des merowingischen Königshauses sowie des fränkischen Reiches und sein Mantel eine hochverehrte Reichsreliquie im Königsschatz. 1633 wurde das Martinspatrozinium nach Renovierungsarbeiten infolge einer Brandzerstörung zugunsten des Evangelisten Markus aufgegeben.

Aus literarischen Quellen sind weitere größere Baumaßnahmen bekannt. So ist die Weihe eines Altars in der Turmkapelle für das Jahr 1202 überliefert. In der Gotik erfolgten Erweiterungen des Baus nach Osten und Norden. Der unter dem gotischen Chor gelegene, von einem Gewölbe überspannte Raum wird als möglicherweise karolingische Krypta angesprochen. Zuletzt wurde die Kirche in den Jahren 1907–1909 auch im Süden nach Entwürfen des Architekten und Baurats Güldenpfennig erweitert und in neoromanischem Stil umgestaltet.

Während der aktuellen Turmsanierung hat sich im Zuge weiterführender Untersuchungen eine Vielzahl neuer Aspekte ergeben, welche die Baugeschichte insbesondere des Turmes in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Da diese Arbeiten zurzeit noch andauern, können an dieser Stelle noch keine abschließenden Aussagen getroffen werden.

Bestand

Der dreigeschossige, vor dem verputzten Westgiebel des Kirchenschiffes stehende Turm mit Zeltdach ist aus zumeist kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen errichtet. Neben Sandsteinen wurden auch Kalksteine und Ziegelbruch verbaut. Die Mauerstärke nimmt vom Erdgeschoss mit 1,25 m über das 1. Obergeschoss mit 1,00 m bis zum 2. Obergeschoss mit 0,65 m ab.

Fenster- und Türgewände, Gesimse sowie die verspringende Eckquaderung bestehen aus Werkstein – durchweg aus hellbeigem und rotem Sandstein. Die von unten nach oben allseitig leicht zurückspringenden Geschosse sind durch Gurtgesimse getrennt.

In Höhe der Glockenstube sind jeweils mittig angeordnete, doppelte Schallarkaden eingelassen, die ursprünglich auf allen vier Turmseiten vorhanden waren. Heute ist die östliche Schallarkade zur Hälfte durch den Dachanschluss verdeckt bzw. teilweise vermauert.

Neben den nach wie vor genutzten, bauzeitlichen Fensteröffnungen findet sich im unteren Turmgeschoss auf der Südseite eine heute vermauerte Türöffnung mit geradem Sturz und schlichten Gewänden aus Sandstein. Im Zuge der Vermauerung, die zu einem bisher nicht näher bekannten Zeitpunkt stattfand, wurde im oberen Bereich ein Fenster mit Mittelstütze eingebaut.

Vor Beginn der Maßnahme waren die Turmfassaden mit einem zementhaltigen Mörtel verfügt, wobei der Mörtel zum Teil weit über die Bruchsteinflanken zu den Steinköpfen hin auf null ausgezogen war.



Gesamtaufnahme der Westfassade vor Beginn der Arbeiten.

Schäden und Schadensursachen

Die gesamte Turmfassade befand sich vor Beginn der Sanierung in einem schlechten Erhaltungszustand. Das komplexe Schadensbild lässt sich auf wenige Ursachen zurückführen, die sich vielfach gegenseitig bedingen und addieren.

Die Geometrie des Turmes bringt es mit sich, dass die Obergeschosse jeweils leicht zurückspringen, wodurch sich anfallendes Wasser von oben nach unten summiert und nur unzureichend abgeleitet wird. Die geschosstrennenden Gurtgesimse sind einer erhöhten Wasserbelastung ausgesetzt. Infolgedessen kam es hier zu einer starken Rückwitterung des Steinmaterials, zu einem großflächigen Verlust der Verfugung und schließlich zu massiven Feuchteschäden im Mauerwerk. Auch alle weiteren Architekturgliederungen aus Werkstein, so insbesondere der Sockel, wiesen je nach Lage mehr oder weniger starke Rückwitterungen auf.

Die im Rahmen der letzten Instandsetzung verwendete, stark zementgebundene Verfugung des Bruchsteinmauerwerkes zeigte neben einer insgesamt starken Alterung mit unterschiedlichen Verwitterungsstadien und Verschmutzungsgraden zahlreiche Flankenabrissse und Hohllagen mit einem daraus resultierenden erhöhten Wassereintrag in das Mauerwerk. Ursächlich verantwortlich für dieses Schadensbild war der Umstand, dass der zuletzt verwendete Fugenmörtel größtenteils ohne vorheriges Ausräumen der Fugen über den älteren Bestand aus unterschiedlichen, zumeist kalkgebundenen Fugenmörteln aufgezogen wurde. Die über Risse und offen liegende Steinflanken in das Mauerwerk eindringende Feuchtigkeit konnte, durch den Zementmörtel bedingt, nur verzögert wieder entweichen und wurde dadurch länger im Mauerwerkskörper zurückgehalten. In Verbindung mit den negativen Auswirkungen von Frost auf das Mauerwerksgefüge kam es so über einen längeren Zeitraum zu folgeschweren Mauerwerksschäden vor allem in Bezug auf die Festigkeit der kalkgebundenen Setzmörtel.



Stark geschädigtes, klüftiges Mauerwerk.

Ein weiteres Schadensphänomen bildeten die zahlreichen, meist vertikal verlaufenden Mauerwerksrisse mit Breiten von bis zu 10 cm. Besonders waren davon die West- und die Südseite betroffen. Das Büro HAZ machte hierfür im Wesentlichen statische Ursachen sowie das stark klüftige Mauerwerk verantwortlich.

Schäden an der Dachkonstruktion, zumeist ebenfalls durch Undichtigkeiten an der Dachhaut verursacht, zeigten sich in Form von Fäulnis und nicht mehr tragfähigen Balkenköpfen, schadhafte Zapfenverbindungen und Querschnittsschwächungen.

Befunde

Zur Festlegung des Instandsetzungskonzeptes erfolgte eine Untersuchung der historischen Turmfassadengestaltungen. Im nachfolgenden Abschnitt werden lediglich die für die jetzige Maßnahme relevanten Ergebnisse vorgestellt. Vor allem an der Turmostseite – im Bereich des Dachraums des Kirchenschiffs – konnten umfangreiche Befunde erhoben werden:

Als älteste erhaltene, um 1200 zu datierende Außengestaltung des Turmes wurde ein einlagig aufgetragener Kalkmörtel auf den Bruchsteinflächen nachgewiesen. Dieser Verputz folgt im Wesentlichen der Unebenheit des Mauerwerkes und weist – soweit feststellbar – eine geriebene Oberflächentextur auf. Zu den Werksteinen der Eckquader schließt der Verputz als vertikal durchlaufende, leicht vorspringende Putzkante in Form einer Ecklisene ab. Der ohne Fassung ausgeführte Naturputz muss in dieser Form über längere Zeit offen gestanden haben. Vermutlich gelangte er erst im Zuge der gotischen Umbauphase und der damit verbundenen Dacherhöhung ins Innere des Dachraumes und blieb so über Jahrhunderte, vor direkten Witterungseinflüssen geschützt, erhalten.

Sanierungskonzept

Nach Vorstellung der Untersuchungsergebnisse und eingehender Diskussion mit allen Beteiligten wurde festgelegt, das überkommene Erscheinungsbild der Steinsichtigkeit zugunsten eines flächigen Verputzes aufzugeben.

Dabei ging es neben der Wiederherstellung der bauzeitlichen Fassadengestaltung vor allem darum, den Turm durch eine Schutz- und Verschleißschicht dauerhaft vor direkter Bewitterung zu schützen. Die älteste belegbare Putzgestaltung bot sich als Grundlage für die Umsetzung an. Hierbei musste die Anpassung des Befundes – einem einlagigen Putzaufbau – an die heutigen technischen Erfordernisse erfolgen. Daraus resultierten ein mehrlagiger Aufbau aus Fugenverschluss, Unter-, Ausgleichs- und Oberputzlage sowie die Betrachtung des gesamten Kirchengebäudes hinsichtlich der Farbgebung des zu wählenden Naturputzes, wobei eine bewusste Angleichung an die Naturputzfassade von Kirchenschiff und Chor aus den 1960er Jahren erfolgte.

Das bisherige Gestaltungsprinzip einer dem Werksteinverlauf folgenden, vorspringenden Eckquaderung sollte nun – dem Befund entsprechend – mittels Putzauftrag durchlaufenden Ecklisenen weichen. In gleicher Weise erfolgte auch die Einbindung der Schallarkaden und Fensteröffnungen sowie des Westportales mit klar definierten, einer Ideallinie folgenden Putzanschlüssen.

Für die stark geschädigten, durch direkten Wassereintrag belasteten Gesimse wurde eine Bleiverwahrung vereinbart. Diese Entscheidung erfolgte auch mit Blick auf die noch vorhandene bauzeitliche Werksteinsubstanz. Eine voll funktionsfähige Wieder-

herstellung hätte bedeutet, dass ca. 80 % der Gesimssteine als Neuteile herzustellen gewesen wären. Dies jedoch war aus denkmalpflegerischer Sicht keine Option. Besondere Bedeutung wurde der statischen Sicherung des Mauerwerkes beigemessen. Hierzu wurden mehrere Maßnahmen vereinbart und auf die örtlichen Erfordernisse abgestimmt. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch auf die zwingend erforderliche zimmermannsmäßige Ertüchtigung der Dachkonstruktion und die Erneuerung der Eindeckung als Bestandteil des Instandsetzungskonzeptes hingewiesen.

Durchgeführte Maßnahmen

In einem ersten Arbeitsschritt erfolgte das Entfernen der Fugenmörtel einschließlich der Abnahme von Mörtelresten von den Bruchsteinköpfen. Nach Abschluss dieser Arbeiten wurde auf den freigelegten Mauerwerksflächen eine Vielzahl bauhistorisch relevanter Details wie Gerüstlöcher, Bauzäsuren, Spolien usw. sichtbar. Dieser für lange Zeit einmalige Umstand bot die Chance, Orthofotos der Fassaden für weitere baugeschichtliche Untersuchungen anzufertigen, auch wenn dies aufgrund der Gerüststellung mit einigen Schwierigkeiten verbunden war. Die damit verbundenen Verzögerungen im Arbeitsablauf wurden bewusst in Kauf genommen.

Nach Abschluss der Befundkartierung konnte die Vorverfugung des Mauerwerks durchgeführt werden. Bereits in diesem Stadium wurden im Bereich der Mauerwerksrisse horizontal in jeder zweiten Steinlage Fugenbänder aus Metall als erste statische Sicherungsmaßnahme eingelegt. Nach dem Aushärten der Fugenmörtel folgte das Verpressen der zahlreichen Hohllagen sowie das Vernadeln im Bereich der Mauerwerksausbauchungen an der West- und Südwand bzw. der Außen- und Innenschale in Höhe der Gewölbekämpfer des Turmerdgeschosses. Insbesondere bei den Verpressarbeiten – 6.000 Liter Injektionsmörtel wurden benötigt – zeigte sich die Dringlichkeit einer nachhaltigen statischen Ertüchtigung des stark klüftigen Mauerwerkes.

Der nachfolgende Putzaufbau auf der Basis eines NHL-2-Mörtels mit verschiedenen Sandzuschlägen wurde als Grund-, Egalisierungs- und Oberputzlage aufgebracht. Die Putzoberfläche wurde als mit der Holzscheibe geriebene Fläche entsprechend dem Befund ausgeführt. Auch die Ausbildung der Gebäudeecken mit vertikal durchlaufenden Putzkanten orientierte sich exakt am Befund des ältesten nachgewiesenen Flächenputzes.

Gleiches galt für die Gestaltung des Westportales, des westlichen Vierpassfensters im 1. Obergeschoss sowie für die Anschlüsse an die Schallarkaden. Um aufgrund der starken Rückwitterung des profilierten Sockelgesimses einen klar definierten Putzanschluss zu erhalten, wurde auch hier eine horizontal umlaufende, leicht vorspringende Putzkante ausgebildet.

Die Arbeiten an den Werksteingliederungen der Eckquader, Gesimse, Gewände und Schallarkaden hatten im Wesentlichen konservierenden Charakter. Nach einer Reinigung im Wirbelstrahlverfahren und dem Ausräumen der stark zementhaltigen Fugenmörtel beschränkten sich die Eingriffe auf eine Verbesserung der Wasserführung durch Steinerergänzungen sowie die Neuverfugung mit einem im Farbwert auf den Sandstein abgestimmten Mörtel auf NHL-2-Basis.



Gesamtaufnahme von Westen nach Abschluss der Arbeiten (Aufnahme Harald Mathes).

In den Werkprozess der Verputzarbeiten eingebunden war die Montage der Bleiverwahrungen an den geschosstrennenden Gesimsen. Dabei wurde der Überstand so gewählt, dass abtropfendes Wasser nicht etwa auf die starken Mauerwerksausbauschungen treffen kann. Um die Wasserführung zu gewährleisten, erhielten die Gesimsoberseiten zudem einen schräg zur Tropfkante zulaufenden Mörtelkeil. Um für die Bleiverwahrung ein funktionierendes Auflager herzustellen, mussten zwischen den Turmgeschossen einzelne Vierungen und Neuteile versetzt werden. Ansonsten blieb die überkommene Bausubstanz mit sämtlichen Alterungs- und Verwitterungsspuren weitgehend unverändert erhalten.



Teilansicht von Nordwesten nach Abschluss der Arbeiten.

Planung und Bauleitung

Architekt Harald Mathes, Fulda

Statische Untersuchung und Objektüberwachung

HAZ Beratende Ingenieure für das Bauwesen GmbH, Kassel / Marburg

Restauratorische Fachbauleitung

Stefan Klöckner, Biebergemünd

Mauerwerksinstandsetzung, Putz- und Werksteinarbeiten

Heßler-Kraft GmbH & Co.KG, Schlitz

Stefan Klöckner

Fulda-Horas, kath. Kirche St. Bonifatius Geschichte und Restaurierung der Raumschale

Nach dem Entwurf des Architekten und Paderborner Dombaumeisters Arnold Guldenspennig erfolgte im Jahr 1881 der erste Spatenstich zum Neubau der Kirche St. Bonifatius. Der imposante neugotische Kirchenbau wurde im Äußeren sehr aufwändig aus einem sorgsam gesetzten Sandsteinquadermauerwerk aufgeführt. Das Innere sollte hingegen wesentlich schlichter gestaltet werden. Der Dombaumeister formuliert hierbei die Wünsche der Gemeinde wie folgt: „Die Gemeinde wünscht nur eine Kirche, die einfach, würdig und schön sei, also alle theuren Decorationen, wie sie der Blütezeit der Gotik eigen sind, sorgsam vermeidet. Man wählte daher den edlen ernsten Stil des dreizehnten Jahrhunderts [...] in der edlen Einfachheit ihrer mehr konstruktiven als decorativen Anlage.“

Zur historischen Raumgestaltung

Wie es auf historischen Abbildungen nachvollziehbar ist, war der Bau im Inneren seit der Bauzeit – mit Ausnahme der Säulen sowie der Gurtbögen, der Rippen und der Schlusssteine in den Gewölben – verputzt. Die Wandflächen im Langhaus waren malarisch mit einer Quaderimitation versehen, während an Säulen und Bögen dem Augenschein nach die Materialsichtigkeit des Natursteins zugelassen wurde. Die übrigen Flächen waren zunächst zurückhaltend in einer monochromen, scheinbar recht natürlich wirkenden Farbgebung gestaltet. Vor allem die Fenster im Chor blieben zur Einweihung im Jahr 1885 vermutlich noch mit einer schmucklosen hellen Verglasung verschlossen.

Mit der fertiggestellten Ausstattung wurde die Kirche 1885 geweiht. Vorerst stellten sich die oben genannten Natursteinelemente in ihrer Materialsichtigkeit dar. Dem Augenschein nach erhielten die Wandflächen zunächst einen monochromen, deckenden Anstrich, der die konstruktive Anlage des Bauwerkes in den Vordergrund treten ließ. Zu dieser Zeit waren wohl ausschließlich die Fresken des Kreuzweges von Clemens Witzel an den Wandflächen der Seitenschiffe ausgeführt.

Erst 1898 führte ein Fuldaer Dekorationsmaler, Phillip Neidhardt, die doch recht verspielte und reich verzierte neogotische Ausmalung in den Fensterlaibungen, den Gewölbezwickeln, den Rücklagen der Triforienzone und im Sockelbereich aus. Natursteinelemente wurden hierbei teilweise in einer intensiven Farbigkeit abgesetzt. Hier sei zu erwähnen, dass die Schlusssteine in einem sich wiederholenden Muster aus vier verschiedenen Ornamenten gestaltet waren. Durch die restauratorische Voruntersuchung konnte man die Gestaltung der Ornamente stellenweise eindeutig identifizieren und aufnehmen, um die Fehlstellen an anderen Steinen aus vorhandenen Resten zu vervollständigen, so dass zum Schluss ein schlüssiges Bild dieser repetitiven Gestaltung erstellt werden konnte. Von den Schlusssteinen ausgehend waren auch die Anfänge der Rippen in den Kreuzgratgewölben intensiv farbig gefasst. In Korrespondenz mit der Farbigkeit der Fensterverglasung handelte es sich hierbei um die Farbtöne grün, rot, blau und zinnober, mit denen die Fassung der Rippen im Wechsel ausgeführt wurde. Die Scheitel der zwischen den einzelnen Gewölbekappen liegenden Bögen wurden meist in einem intensiven Rot gefasst. Ein schmaler

Grat der Schlusssteine wurde vergoldet. Ebenso wurden die farbig abgesetzten Teile der Rippen in den Gewölbekappen mit einem vergoldeten Abschluss versehen. Besonders reich verziert waren bei der neogotischen Fassung die Rücklagen der Triforien im Langhaus. Auch hier fand ein Wechsel zwischen den Motiven statt. Waren es in drei nebeneinanderliegenden, mit gotischen Bögen gerahmten Nischen Passblüten in einer teppichartig angelegten malerischen Struktur, so war das jeweils gegenüberliegende Motiv ein Baum auf blauem Grund mit roten Früchten. Die rahmenden Laibungen behielten hierbei ihr materialsichtiges Erscheinungsbild und wurden nur partiell im Bereich der Kapitelle mit Zinnober und Gold abgesetzt.



St. Bonifatius, Blick zum Chorraum, im Jahr 1901 (Bistumsarchiv).

Das Pendant zur farbenfrohen malerischen Gestaltung im oberen Bereich bildete die kräftige Anlage einer Vorhangmalerei in der Sockelzone. Im Chor und im Langhaus handelte es sich um einen etwa zwei Meter hohen, malerisch angelegten Wandteppich, der im Fond in einem dunklen Rot ausgeführt war. Eine geometrische Unterteilung wurde in Schwarz ausgeführt, Höhen bzw. Akzente wurden mit Vergoldungen gesetzt. Durch die malerische Ausführung wirkte die Vorhangmalerei sehr kunstvoll drapiert. Oben ähnelte die Sockelgestaltung einem aufgehängten Vorhang, während Quasten und Kordeln den unteren Abschluss bildeten. Im Querhaus wurde hierzu eine Vorhangmalerei in blau und grün ausgeführt. In der weiteren Gestaltung ähnelte diese wohl der im Chor und in den Seitenschiffen ausgeführten.



St. Bonifatius, Blick zum Chorraum, im Jahr 1901 (Bistumsarchiv).

Zusätzlich waren die Fensterlaibungen sowie die unmittelbar anschließende Rahmung raumseits mit floralen, verspielten Motiven der Gotik versehen. Raumseits waren kleine Krampen um die Fensteröffnungen ausgeführt, um die Flächen zwischen ihnen aufzulockern. In den Zwickeln der Gewölbekappen der Vierung wurde die florale Anlage der Ornamentik aus den Fensterlaibungen nochmals aufgegriffen. Durch den gesamten Kirchenraum zogen sich mit der gotischen Ausmalung auch partielle Vergoldungen an vorkragenden Zonen der Kapitelle, die im Pendant zu schwarzen, malerisch angelegten Schattenfugen innerhalb zurückgesetzter Zonen standen. Die sehr ästhetische gotische Ausmalung der Kirche verschwand mit den ausgeführten Maßnahmen um 1958/1959. Hierzu gibt es allerdings kaum Nachweise. Das letzte Erscheinungsbild des Kirchenraumes vor Beginn der jüngsten Maßnahme 2019/2020 wurde im Jahr 1974 angelegt, wobei zu erwähnen ist, dass diese Fassung weder in ihrer Intensität noch in ihrer Ausführung der Qualität der Architektur und der erhaltenen historischen Bestandteile – wie den Verglasungen oder der verbliebenen neugotischen Ausstattung – entsprach.



Vorzustand vor der Restaurierung (Aufnahme Berthold Schäfer).

Zur Neugestaltung

Die erste ausgeführte malerische Anlage der Wandfassung wirkte im Zusammenspiel mit dem großen Kirchenraum sehr harmonisch und untergliederte die großen, vorerst monochrom gefassten Wandflächen sehr ästhetisch. Leider konnte aus mehreren Gründen nur ein Teil der dekorativen Gestaltung wiederaufgenommen werden. Unter Einbezug aller Beteiligten konnte für die Neugestaltung der Raumschale aber eine Kompromisslösung gefunden werden.

Ein grundlegender Ausgangspunkt für die Neugestaltung war, dass die erst 1974 überfassten Natursteinflächen wieder ihren materialsichtigen Charakter erhalten sollten. Die Schlusssteine und auch goldene Absetzungen wurden bei der Reinigung der Natursteinoberflächen ausgespart, um die letzten originalen Befunde zu

erhalten. Somit konnte eine Neugestaltung in Anlehnung an die bauzeitliche Raumfassung, mit einzelnen gestalterischen Elementen in teils originaler und teils vereinfachter Ausführung bzw. reduzierter Form umgesetzt werden.

Mit der vorab durchgeführten restauratorischen Untersuchung und einer umfangreichen Nachuntersuchung nach der Raumgerüststellung konnte eine fundierte Ausführung der Neugestaltung in Anlehnung an die Erstfassung des Raumes gewährleistet werden. Anhand von Freilegungsproben konnte festgestellt werden, dass die bauzeitliche Ausmalung in den Rücklagen der Triforien beinahe vollständig erhalten war. Daher wurde beschlossen, diese als eines der wichtigsten Gestaltungselemente des Kirchenraumes wieder vollständig freizulegen und den Fassungsbestand im Nachgang auszusetzen.

Die dekorative Ausmalung an den Wand- und Gewölbeflächen war zwar auf historischen Aufnahmen teilweise erkennbar, jedoch leider weitgehend verloren gegangen. Somit wurden die raumgliedernden Gestaltungen nur dort wiederaufgenommen, wo sich ein Großteil noch in relativ geschlossener und nachvollziehbarer Form nachweisen ließ. Dies betraf z. B. die Triforien im Langhaus, die Schlusssteine und Bogenscheitel im gesamten Kirchenraum sowie die von ihnen ausgehenden Rippen, die in ihrer ursprünglichen Farbigkeit wiederhergestellt und mit Vergoldungen abgesetzt wurden. Aber auch partielle Vergoldungen und farbige Absetzungen an Pfeilern, Säulen und deren Kapitellen wurden wieder ausgeführt, wobei man hier größtenteils auf eine Abnahme der Fassungsreste durch Sandstrahltechnik verzichtete. Gewölbe und Wandflächen wurden von einer Malerfirma gereinigt, putztechnisch überarbeitet und mit einer leicht getönten, modifizierten handelsfertigen Kalkfarbe beschichtet.



Endzustand nach der Restaurierung (Aufnahme Berthold Schäfer).

Die farbige Gestaltung an den Natursteinflächen – wie z. B. den Schlusssteinen, Rippen, Kapitellen und Vorlagen – war nur noch in äußerst wenigen Bereichen vollständig, in anderen Bereichen wiederum nur noch fragmentarisch erhalten. Als Beispiel für die sehr reiche und festliche Gestaltung der Schlusssteine konnten die sehr gut erhaltenen Schlusssteine über der Orgel und im darunter liegendem Eingangsbereich wieder freigelegt werden. In anderen Fällen wurde das ursprüngliche Gestaltungskonzept in einer teilweise vereinfachten, reduzierten Form wiederaufgenommen und umgesetzt.

Die etwa zwei Meter hohen Sockelbereiche der Seitenschiffe, der Querhäuser und des Altarraums wurden nach Vorgabe des Bestands entsprechend eingeteilt. Ursprünglich handelte es sich hierbei um eine reich verzierte, mit goldenen Absetzungen ausgeführte Vorhangmalerei, die im Altarraum und den Seitenschiffen eher in Rot-Gold-Schwarz gehalten war, in den Querhäusern in blau-grüner Farbgebung ausgeführt war. Die jeweiligen Flächen wurden jetzt mit zwei abgestimmten Farbtönen abgesetzt. Mit Ausnahme eines umlaufenden Bandes und einer Konturlinie sollten keine weiteren dekorativen Elemente der ehemals sehr aufwändig ausgeführten Sockelgestaltung wiederaufgenommen werden.

Später ergänzte Ausstattungselemente wie der Kreuzweg aus rotem Ton sowie die Apostel- bzw. Weihekreuze wurden in die vereinfachte Sockelgestaltung integriert. Die Behandlung der Oberflächen erfolgte in Kalklasurtechnik.

Architektur

Berthold Schäfer, Künzell

Restauratorische Befunduntersuchung, Bemusterung, Konzeption der Neugestaltung, Ausführung restauratorischer und Kirchenmalerarbeiten, restauratorische Fachbauleitung

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

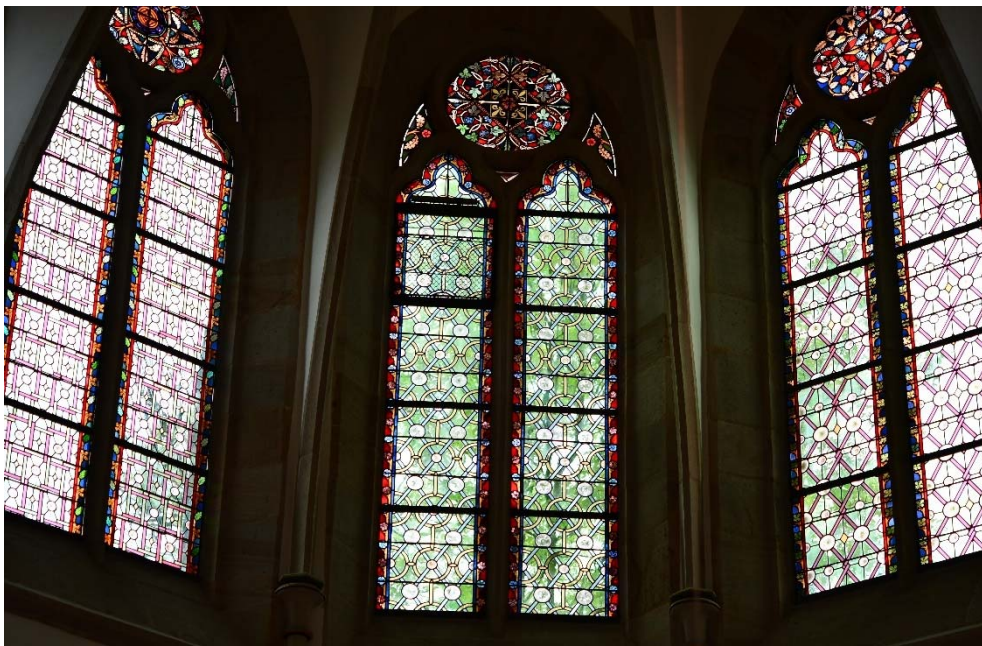
Putz- und Malerarbeiten Gewölbe- und Wandflächen

Malerwerkstatt Bolst, Fulda

George Hille

Fulda-Horas, kath. Kirche St. Bonifatius Restaurierung der Glasfenster

Mit der Fertigstellung des Kirchenneubaus im Jahr 1885 war die gesamte Kirche mit Glasmalereien und Bleiverglasungen der Glasmalereiwerkstatt von Paul Schneiders und Christian Schmolz aus Köln-Lindenthal ausgestattet. Historische Fotoaufnahmen belegen, dass der Chorraum entsprechend der Innenraumausmalung ein farbintensives Glasmalereiprogramm aus großformatigen, figürlichen Darstellungen enthielt. Dazu standen die Fenster im Querhaus und Langhaus mit ornamental gestalteten, farblich reduzierten und nur teilweise bemalten Bleiverglasungen.



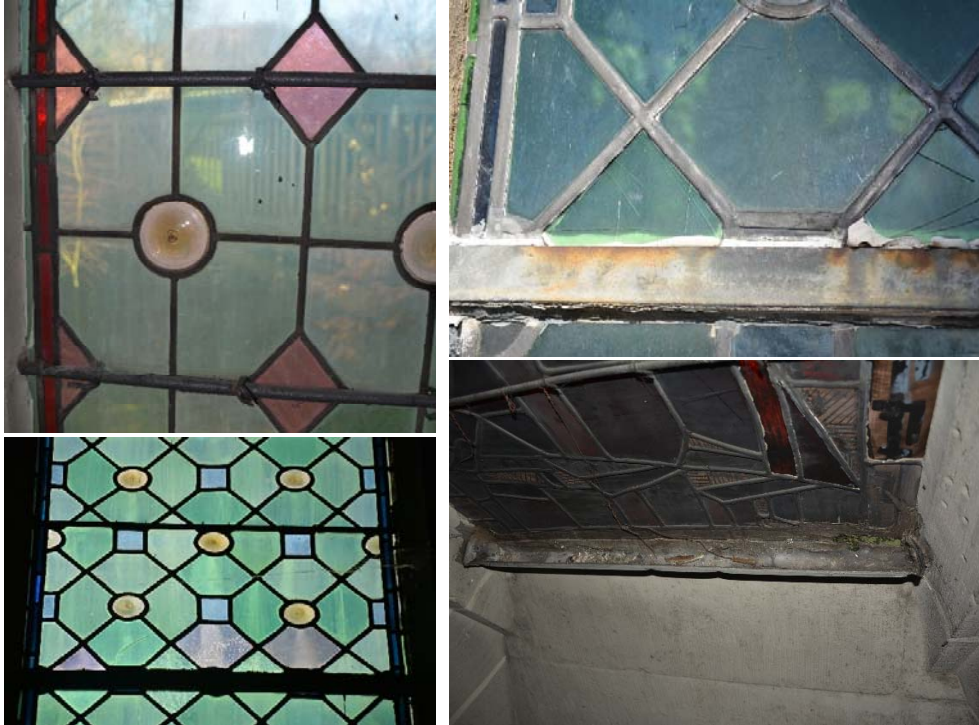
Oben: Fenster im Querhaus/Südseite, Glasmalereien von Schneiders und Schmolz von ca. 1885; unten: Fenster im Chorraum/Obergaden, Glasmalereien von Charles Crodel von 1959, jeweils nach der Restaurierung 2020.



Links: Fenster SIII im Chorraum/Obergaden, Glasmalereien von Charles Crodel 1959; mittig: Fenster nIV in der Seitenkapelle, Glasmalereien 1974 nach Entwürfen von Charles Crodel fertig gestellt; rechts: Fenster nX im Querhaus, Bleiverglasung von ca. 1885 aus der Werkstatt Schneiders und Schmolz, Zustand jeweils vor der Restaurierung 2019.

Eine wesentliche Umgestaltung erfuhr der Innenraum 1959, als das bauzeitliche Glasmalereiprogramm im Chorraum durch farbige Glasmalereien von Professor Charles Crodel aus München ersetzt wurde (Archivrecherche Franziska Ihle-Wirth). Die letzte umfangreiche Renovierung des Kirchenraumes fand 1974/75 statt. Damit einhergehend wurden zwei weitere Fenster in den beiden Seitenkapellen nach den Entwürfen von Crodel von dessen Schüler, Carl Helmut Steckner, ausgeführt. Bereits zuvor, 1937, waren die Fenster restauriert, viele der Bleiglasfelder neuverbleit sowie beschädigte Gläser ersetzt worden. Während der letzten Jahre wurden lediglich kleinere Reparaturen an den Fenstern ausgeführt. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um das Ausbessern bzw. Ersetzen von beschädigten Gläsern, das überwiegend in situ erfolgte. Lediglich das große Westfenster wurde 2004 vollständig restauriert. Dementsprechend waren die Verglasungen durch Staub-, Ruß- und Schmutzauflagerungen beeinträchtigt, die Verkittungen der Bleinetze und die Anschlüsse zu den Quereisen hin undicht, instabil und in sich brüchig. Die sich deutlich als störende Ablaufspuren auf den gesamten Verglasungen markierenden Rostablagerungen rührten von defekten Farbanstrichen und verrosteten Metallelementen wie Quereisen und Windeisen her. Die Wasserabführungen im Sockelbereich der Fenster waren zum Teil nicht vorhanden oder defekt. Die Schimmelpilzauflagerungen auf den Glasoberflächen der Fenster im Querhaus deuteten auf eine schädigende klimatische Situation im Kirchenraum hin. Darüber hinaus störten eine Vielzahl an gesprungenen Gläsern und farblich unpassenden Scheiben aus jüngeren Reparaturen den visuellen Eindruck der Verglasungen zum Teil erheblich. Zusätzlich hatten die in situ eingeflickten Glaserergänzungen zu Schäden an den Bleinetzen wie Deformationen und verbogenen Bleiwangen geführt. Die Bleinetze wiesen vielfach gebrochene Bleiruten und Bauchungen sowie von den stabilisierenden Windeisen abgerissene

Bleihafte auf. Die Schäden an den Verglasungen machten ihre Restaurierung im Rahmen der umfangreichen Innenrestaurierung in den Jahren 2019 bis 2020 dringend erforderlich.

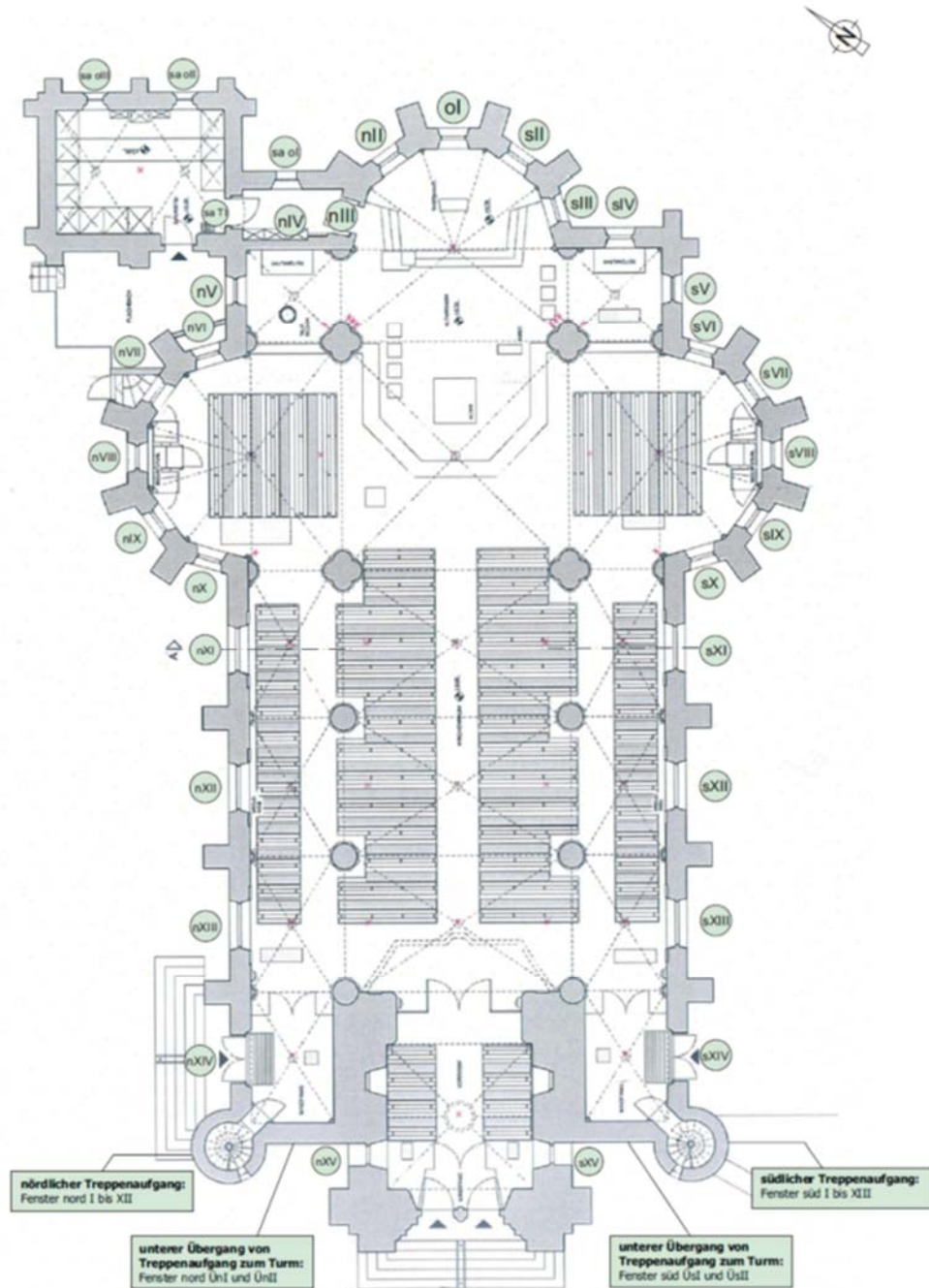


Bleiverglasungen von ca. 1885, Detailaufnahmen der Fenster sVII, sX, nX (von außen) und sII (im Chor): verschmutzte Glasoberflächen und Schwitzwasserkästen, viele farblich unpassende Gläser aus jüngerer Reparatur, Zustand vor der Restaurierung 2019.

Restauratorische Voruntersuchungen

Aufgrund der unterschiedlichen Entstehungszeiten der Glasfenster, verbunden mit eingesetzten Techniken und Materialien, aufgrund der verschiedenen Reparaturen in jüngerer Zeit sowie der unterschiedlichen, durch Witterungseinflüsse bedingten Schäden befanden sich die Verglasungen in einem sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand. Die Restaurierung der Verglasungen erforderte deshalb eine differenzierte Herangehensweise. Grundlegend erfolgten zunächst eine Bestandserfassung und Zustandsbewertung der gesamten Verglasungen sowie die Erarbeitung einer Restaurierungskonzeption.

Um einen Überblick über die insgesamt 99 Fensteröffnungen der Kirche zu erhalten, wurden Kategorien gebildet, welche die Fenster nach ihrer Gestaltung, Größe und Entstehungszeit einordnen. Bis auf die Chorverglasung gehören die Fenster zum bauzeitlichen Bestand der Kirche von um/kurz nach 1885. Während der Chorraum bereits um 1885 und später 1959 mit farbintensiven, figürlichen Glasmalereien ausgestattet wurde, dominieren im Querhaus und im Langhaus sehr helle, farblich zurückhaltende Farbgläser und formenreduzierte Bleiverglasungen, die deutlich mehr Licht in den Innenraum eindringen lassen. Die florale Ornamentik der originalen Ausmalung der Kirche spiegelte sich auch in den Bleiverglasungen wider.

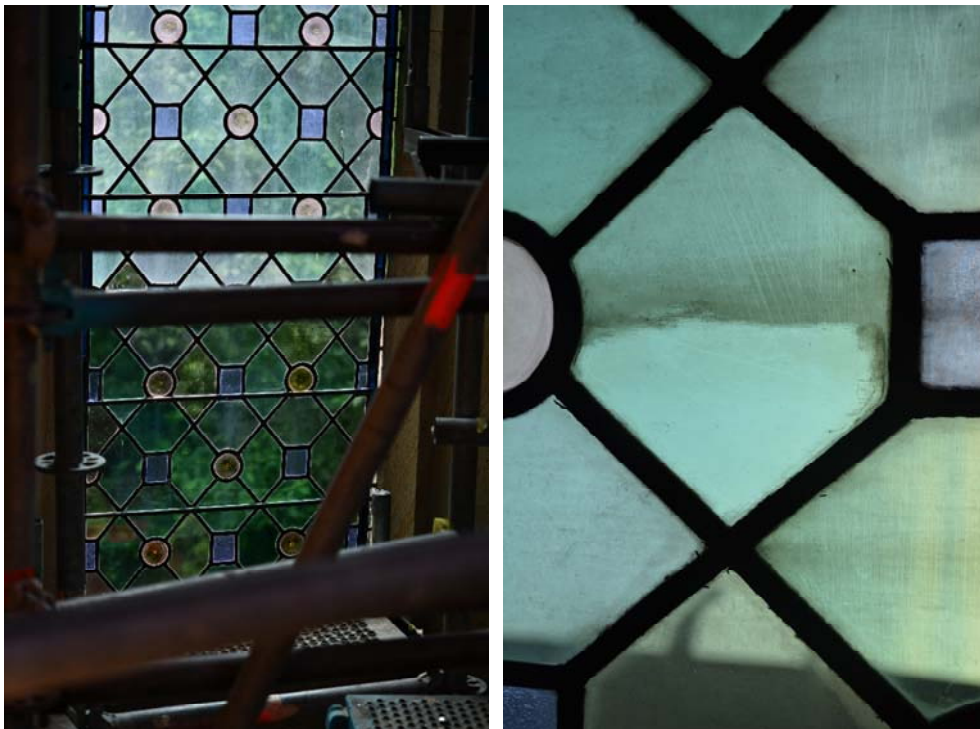


Das sich an den Chor anschließende Querhaus besitzt zwölf spitzbogige Fensteröffnungen mit einer rein ornamental gestalteten Verglasung. Es handelt sich um repetitive Ornamentfelder, bei denen der innere Bereich durch helle Butzen oder Quadrate gegliedert ist. Während im Erdgeschoss bewusst auf farbintensive Gläser verzichtet wurde, gestaltete die Glasmalereiwerkstatt die vierzehn Fensteröffnungen in den Obergaden des Querhauses sehr viel kleinteiliger und setzte rahmende, bemalte Bordüren ein. In ähnlicher Weise wurden die acht Fenster im Kirchenschiff sowie die sechs Obergadenfenster im Langhaus gestaltet.

Mit der bauzeitlichen figürlichen Chorverglasung korrespondiert das größte Fenster der Kirche, das Westfenster. Anlehnend an den Gestaltungstypus in den Obergadenfenstern sind die Randstreifen der Rechteckfelder mit einer Blattornamentik bemalt.

Die Innenfelder enthalten unbemaltes, helles Kathedralglas sowie große Butzen. Die zentrale Darstellung im Maßwerk ist eine weibliche Figur mit blonden Locken, Lorbeerkranz und Nimbus sowie einer Orgelminiatur in der Hand. Dabei handelt es sich um die einzige figürliche Darstellung, die im Fensterbestand dieser Zeitebene erhalten geblieben ist.

Die sieben Chorfenster und die darüberliegenden sieben Fenster in den Obergaden wurden 1959 von Charles Crodel angefertigt. Die untere Fensterreihe mit den fünf in satten dunklen Farben gehaltenen Fenstern bildet den Hintergrund zu dem Hängekreuzifix mit holzgeschnitztem Korpus über dem Altar. Die obere Fensterreihe symbolisiert mit ihren hellen Farben den Himmel, die Erlösung nach dem Dunkel des Todes. In der Mitte ist der Thron Gottes sichtbar. Davor sind das Lamm und um den Thron herum sieben Augen dargestellt. Die sieben Augen symbolisieren die sieben Geister, die in die Welt gesandt sind. Die beiden Seitenfenster zeigen die vier Wesen Engel, Löwe, Adler und Stier sowie die vierundzwanzig Ältesten auf ihren Thronen. In den beiden Seitenaltarfensern sind die Madonna mit Kind und der hl. Josef, der Arbeiter, zu sehen.



Links: Fenster nX, Reinigungsversuch der der Gläser; rechts: Detailaufnahme eines Fensters im Querhaus, Reinigungsversuchsachse.

Restauratorische Maßnahmen an den Verglasungen

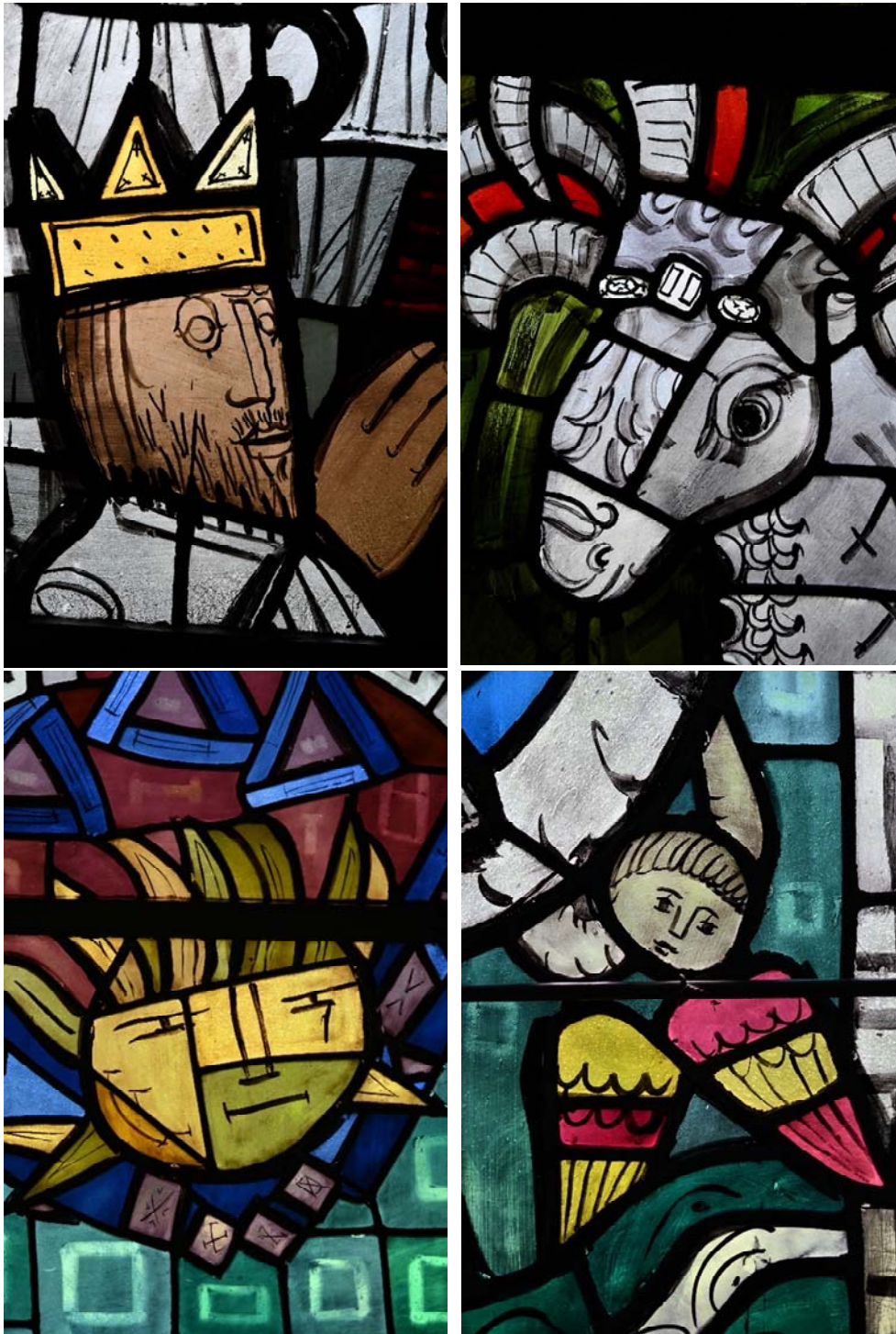
An einigen Einzelfeldern des Langhauses waren in jüngerer Zeit vollflächige Neuverbleiungen ausgeführt worden, weshalb sich diese Felder in einem sehr guten Zustand befanden und auf eine umfangreiche neuerliche Restaurierung verzichtet werden konnte. Die Maßnahmen an diesen Einzelfeldern konnten sich auf eine flächige Reinigung und ein Nachkitten der Bleinetze beschränken. Alle anderen Einzelfelder wurden aus den Fensteröffnungen ausgebaut, unter Erhaltung der vorhandenen Bleinetze die Bleiruten beidseitig neuverkittet, Bleibrüche verlötet und die korro-

dierten Randverbleibungen ausgetauscht. Alle Anschlussbereiche zwischen Bleiglasfeldern, Deckschienen und Quereisen wurden neuverkittet sowie alle Metallelemente einschließlich der Windeisen entrostet und ein mit einem Korrosionsschutzanstrich versehen. Damit konnte ein wetterdichter Fensterverschluss der Verglasungen und Haltekonstruktionen hergestellt werden. Gleichzeitig erfolgte der Umbau der bestehenden Lüftungsflügel im Querhaus und Langhaus mittels einer automatisierten, feuchtegeregelten Ansteuerung, mit der zielgerichtet auf das Innenraumklima eingewirkt werden kann. In diesem Zusammenhang erfolgte auch der Neubau von Schwitzwasserablaufrippen im Bereich der Fenster im Querhaus und Langhaus. Vermutlich in den 1950er oder 1970er Jahren waren innenseitig Blechrinnen vor die Bleiglasfelder im Sockelbereich gesetzt und unfachmännisch Löcher in die Gläser gebrochen worden, um einen Ablauf nach außen zu schaffen. Neben dieser unzureichenden Wasserabführung war die Abdichtung der Schwitzwasserablaufrippen zum Bleiglasfeld zum Teil brüchig und schadhaft. Deshalb wurden die Sockelfelder ausgebaut und neue Auffangrinnen installiert, die das anfallende Schwitzwasser unterhalb der Einzelfelder nach außen abführen können. Die Gläser mit Sprüngen wurden ausgebaut und entsprechend des Originalbefundes hinsichtlich Glasmaterial und Farbigkeit ersetzt.



Links: Fenster sVII, Zustand vor der Restaurierung 2019 mit verschmutzten Glasoberflächen von außen; rechts: nach der Glasoberflächenreinigung von außen.

Ein differenziertes Herangehen war bei den Glasergänzungen aus jüngeren Reparaturmaßnahmen erforderlich. Viele Ergänzungen, die sich beispielsweise aufgrund ihrer Farbigkeit oder Glasstruktur nicht in den Originalbestand einpassten, wurden ersetzt. Im Bereich der bemalten Obergadenfenster erfolgte zusätzlich eine Bemalung der Glasergänzungen analog der historischen Technik und Gestaltung. Sowohl die bauzeitliche Verglasung als auch die von Crodel geschaffenen Fenster zeigten keine Schäden an der Malereisubstanz und bedurften keiner Stabilisierung oder Festigung.



Detailaufnahmen der Glasmalereien im Chorraum, Glasmalereien von Charles Crodel aus München von 1959, Zustand nach der Restaurierung 2020.

Während die Bearbeitung der bauzeitlichen Verglasungen überwiegend in der Werkstatt und nur vereinzelt bei kaum geschädigten oder in jüngerer Zeit neuverbleiten Einzelfeldern in situ erfolgte, wurden alle Fenster im Chor im eingebauten Zustand restauriert. Dieses Vorgehen gründete auf dem sehr guten Zustand, in dem sich diese Verglasungen befinden. Die Bleinetze sind in sich stabil, und auch die Glassubstanz war bis auf sehr wenige, mehrfach gesprungene Einzelgläser intakt.



Detailaufnahme des Westfensters wI, Bleiverglasung von ca. 1885 aus der Werkstatt Schneiders und Schmolz, Zustand nach der Restaurierung 2020.

Analog der Restaurierungskonzeption für die Verglasungen im Quer- und Langhaus erfolgten eine beidseitige Reinigung der Oberflächen, das Nachkitten der Bleinetze und die Erneuerung der Verkittungen entlang der Metallkonstruktionen sowie deren Farbanstriche. Anders als im Lang- und Querhaus, wo ein Großteil der Bleiglasfelder für die Bearbeitung ausgebaut und damit auch die Sockelbereiche für den Einbau neuer Schwitzwasserrinnen zugänglich waren, wurden die vorhandenen Schwitzwasserrinnen im Chor erhalten. Dafür wurde der Ablauf nach außen instandgesetzt oder erweitert sowie die Anschlussfugen zwischen Kasten und Bleiglasfeld neuverkittet und gestrichen. Dadurch konnte die Schwitzwasserablaufsituation verbessert und der restauratorische Eingriff, der bei einem Ausbau der Verglasungen weitergehende Maßnahmen nach sich gezogen hätte, gering gehalten. Basierend auf dieser Restaurierungskonzeption konnte die gesamte Verglasung der St. Bonifatius-Kirche in Fulda-Horas restauriert und instandgesetzt werden. Alle Maßnahmen wurden mit dem Hessischen Landesamt für Denkmalpflege, der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariats und dem Bauherrn im engen Dialog abgestimmt. Durch die erfolgten Restaurierungsarbeiten an den Glasfenstern konnte das Erscheinungsbild und die klimatische Situation des Kirchenraumes maßgeblich verbessert werden.

Restauratorische Voruntersuchung, Konzepterarbeitung und fachliche Betreuung der Ausführung

Glasrestaurierung Sterzing, Seebergen

Ausführung Restaurierung Glasfenster

Glasmalerei Peters, Paderborn

Nicole Sterzing

Gelnhausen, kath. Kirche St. Peter Sanierung der Stützmauer

St. Peter in Gelnhausen wird als Stadtpfarrkirche in staufischer Zeit geplant und begonnen. Durch päpstliches Edikt von 1238 wird der Weiterbau der Kirche zu Gunsten der östlich gelegenen Marienkirche untersagt. Die Peterskirche bleibt ein baukünstlerisches Fragment. Das Bauwerk wird nach der Reformation profaniert; es dient als Lager, Abstellraum und Gewerbefläche. Notwendige Reparatur- und Erhaltungsaufwendungen unterbleiben. Die beiden romanischen Rundtürme des Kirchenbauwerks werden um 1830 wegen angeblicher Baufälligkeit abgebrochen. Im Jahre 1922 erwirbt die katholische Kirchengemeinde Gelnhausen die Peterskirche. In mehreren Abschnitten wird das nahezu zur Ruine verfallene Bauwerk restauriert. Die umfassendste Sanierung erfolgt in den Jahren 1982/1983. In einer geglückten Synthese von mittelalterlicher Bausubstanz und neuzeitlicher Gestaltung ist die Peterskirche heute ein integraler Bestandteil der historischen Altstadt von Gelnhausen.

Der Kirchhof wird nach Süden hin durch eine denkmalgeschützte Stützmauer aus Steinen des Buntsandsteins gestützt, die den Geländesprung zwischen dem hochliegenden Kirchengelände und der tiefer liegenden Straße „Am Rain“ sichert. Der Geländesprung beträgt rd. 2,5 m. Die Stützmauer grenzt über eine Länge von ca. 25 m unmittelbar an die Straße an.

Die Stützmauer wies in Teilbereichen Risse und Verformungen bis zu mehreren Zentimetern im Mauerwerksverband auf. Zudem war der Mauerkopf insgesamt talseits verkippt. Teilweise waren Ausspülungen des Mörtels festzustellen. Augenscheinlich war keine ausreichende Standsicherheit der Stützmauer gegeben, sodass kurzfristig eine Sperrung der Straße aufgrund nicht gegebener Verkehrssicherheit veranlasst und bis zur vollständigen Sanierung aufrechterhalten werden musste.

In Abstimmung mit dem Bauherrn und der zuständigen Denkmalschutzbehörde wurden zur Ermittlung der genauen Schadensursachen und zur Konzeption von Sanierungsvarianten zunächst die für die Mauer maßgeblichen Parameter zur Standsicherheit ermittelt. Zur Beurteilung der inneren Standsicherheit wurden die Mauerwerksdicke und die innere Beschaffenheit des mehrschaligen Mauerwerks erkundet, während zur Beurteilung der äußeren Standsicherheit auch der Baugrund vor, unter und hinter der Mauer durch Bohrungen und Sondierungen untersucht wurde.

Es zeigte sich, dass die innere Standsicherheit nicht mehr gegeben war, da durch Verwitterung die Haftzugfestigkeit des Mörtels stark reduziert war und einzelne Steine eine deutlich reduzierte Bruchfestigkeit aufwiesen. Zudem bestätigte sich, dass die Kippsicherheit (äußere Standsicherheit) aufgrund zu geringer Mauerwerksdicke und ungünstiger Baugrundverhältnisse nicht gegeben war, was sich durch die Verkipfung der Mauer bereits augenscheinlich gezeigt hatte, nun aber zur Ermittlung des Standsicherheitsdefizites rechnerisch erfasst und nachvollzogen werden konnte.



Ansicht der Mauer nach der Instandsetzung.

Für die Planung der Sanierung waren die Sicherung des Verkehrsweges und des begehbaren Kirchhofgeländes unter Berücksichtigung der aktuellen Sicherheitsanforderungen und das Erhaltungsgebot für historische Bausubstanz zu beachten. Zur Herstellung der inneren Standsicherheit wurde eine Mauerwerksertüchtigung durch Vernadelung und Injektion des Mauerwerks in Verbindung mit einer Vernagelung/Verankerung mittels Mikropfählen zugunsten der äußeren Standsicherheit als Sanierungskonzept abgestimmt. Dieser Sicherungsvariante liegt das statische Prinzip der Nagelwand zugrunde, welches lediglich im Zusammenspiel aus einer intakten Wand in Verbindung mit einer Vernagelung rechnerisch nachweisbar ist. Variationen – wie eine Sicherung hinter der Wand – widersprechen diesem statischen Prinzip und sind damit überwiegend nicht DIN-konform standsicher nachzuweisen.

Für die Vernagelung musste die Mauer punktuell geöffnet werden, um die Nagelköpfe im Mauerwerk zu versenken. Die Länge der Nägel – hier 4,0 m – ergab sich aus dem o. g. rechnerisch ermittelten Standsicherheitsdefizit und wurde in einer statischen Dimensionierung der Mauersicherung ermittelt. Das Nagelraster wurde gemäß der bauaufsichtlichen Zulassung des Verfahrens auf max. 1,5 m begrenzt. Durch diese Vorgehensweise konnten die Eingriffe in den historischen Bestand weitgehend reduziert werden. Da nach Abschluss der Neuverfugung die Mauerwerksnadeln und die Nagelköpfe nicht mehr sichtbar sind, konnte die Mauer in ihrem überlieferten Erscheinungsbild – das auch die historisch bedingte Schiefstellung einschließt – erhalten und DIN-konform gesichert werden.

Planung

Robert Pflug Geotechnik, Gelnhausen/Messel

Ausführung

Ehringsdorfer Bau GmbH, Weimar

Robert Pflug

Gelnhausen-Meerholz-Hailer, kath. Kirche Maria Königin Dachsanierung

Das Kirchengebäude Maria Königin in Meerholz-Hailer wurde Ende der 1950er Jahre erbaut. Der erste Spatenstich erfolgte am 20. April 1958; die Grundsteinlegung datiert auf den 22. Juni 1958. Im Jahr 2006 erfolgte eine Innenrenovierung mit Neugestaltung des Chorraums (AmrhKG 59, 2007, S. 513–514).

Der Architekt Reinhard F. Hofbauer hatte das Kirchengebäude mit einer außergewöhnlichen Dachkonstruktion ausgestattet: In der Draufsicht zeigt die Dachfläche ein sogenanntes Reuleaux-Dreieck, das nach Norden ausgerichtet ist. Aus diesem Reuleaux-Dreieck kippt von der Nordspitze ein gespiegeltes Dreieck in Richtung Süden, sodass etwa die Hälfte der Dachfläche in Richtung Norden, die andere Hälfte in Richtung Süden weist.

Die ursprüngliche Abdichtung der Dachflächen war mit einer Bitumenbahn ausgeführt. Im Laufe der 1980er Jahre erfolgte dann eine Sanierung mit einer hochpolymeren Kunststoffdachabdichtungsbahn, einer Wolfen-IB-Bahn.



Die rote Umrandung markiert den zu sanierenden Dachbereich (vor Sanierung).

Da die weiteren Jahrzehnte ebenfalls ihre Spuren hinterlassen hatten und diverse erneute Reparaturen notwendig gemacht hatten, wurde der Unterzeichner als öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für das Dachdeckerhandwerk mit einer Begutachtung der Hauptdachflächen beauftragt. Hierbei wurden ein akuter Handlungsbedarf bei der nach Süden ausgerichteten Dachfläche sowie ein mittelfristiger Sanierungsbedarf bei den übrigen Dachflächen festgestellt, um substanzielle Schäden am Gebäude zu verhindern. Ebenfalls betrachtet wurde die Möglichkeit einer energetischen Ertüchtigung, die aber aufgrund der nicht dauerhaften Beheizung des Kirchengebäudes nicht als erforderlich angesehen wurde.

Nach Ausschreibung und Auftragserteilung für den oberen Teil der Dachfläche erfolgte die Sanierung mit dem Ziel, die vorhandene Dachabdichtung zu ertüch-

tigen. Gewählt für die neue Dachabdichtung der zu sanierenden Fläche wurde wiederum eine Dachbahn des Herstellers Wolfin, jedoch mit Typ Wolfin M in noch hochwertigerer Ausführung. Außerdem war die enorme Diffusionsoffenheit dieser Dachabdichtungsbahn ausschlaggebend, denn bedingt durch die Undichtigkeiten im Altdachaufbau war die Dämmung in Teilbereichen leicht angefeuchtet. Durch das Aufschneiden der Altabdichtung wurde an diesen Stellen die Möglichkeit geschaffen, dass die im Dachaufbau vorhandene Feuchtigkeit über die verlegte hochpolymere Kunststoff-Dachdichtungsbahn bei entsprechender solarer Wärmeeinwirkung ausdiffundieren kann. Hierdurch konnte ein Komplettabriss verhindert werden.



Blick Richtung Norden zum Zeitpunkt der Abnahme der ausgeführten Leistungen.

Außerdem wurden im Zuge der Maßnahme die vorhandenen Lichtkuppelanschlüsse saniert, der Blitzschutz auf der neu abgedichteten Dachfläche wiederhergestellt, zwei neue Dachabläufe im Traufbereich hergestellt und Anschlag-einrichtungen zur Absicherung bei künftigen Wartungsarbeiten eingebaut.

Begutachtung, Planung und Bauüberwachung

Sachverständigenbüro Herbert, Ehrenberg

Dachdecker

Andreas Bormann Bedachungen, Bad Orb

Frank Herbert

Hofbieber, kath. Kirche St. Georg Sicherung und Instandsetzung der Glockenstühle

Ausgangssituation

Die katholische Pfarrkirche St. Georg ist ein stattlicher, neuromanischer Putzbau mit Doppelturmfassade, entstanden nach Plänen des Architekten Georg Kegel, Kassel. Die viergeschossigen Glockentürme haben unten breite, darüber schmale und in dem durch ein Doppelgesims abgetrennten dritten Geschoss gekuppelte Rundbogenfenster. Die Glockentürme schließen mit achtseitigen, mit Uhrzifferblättern besetzten Laternen ab, die geknickte Spitzhelme mit Turmhahn bzw. Kreuz tragen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 12. August 1889, und am 30. Juni 1901 konnte die Kirche geweiht werden. Die zwei Türme erreichen eine Höhe von 37 Metern. Im südlichen Turm befindet sich der aufwändige, auf der Innenseite freitragende gewendelte Treppenaufgang.



St. Georg, Hofbieber, Westfassade während der Arbeiten.

Im Juli 2019 erfolgte eine erste Begehung mit dem Glockensachverständigen des Bistums, dem Ingenieurbüro Feuerstein. Dabei stellte sich heraus, dass die Glockenstühle beim Läuten der Glocken erhebliche Horizontal- und Vertikalbewegungen vollführten und teilweise sogar am Turmmauerwerk anstießen. In diesem Zuge wurden teils sehr starke Holzschäden an den Köpfen der Balkenlagen, auf denen die Glockenstühle aufstehen, erkannt, die in der Vergangenheit nur sehr unzureichend saniert worden waren.

Es waren also genauere Untersuchungen erforderlich, um die notwendigen Maßnahmen planen zu können. Vom Büro des Glockensachverständigen waren bereits Planskizzen der Glockenstühle angefertigt worden, die uns als Arbeitsgrundlage zur Verfügung gestellt wurden. Durch unser Büro erfolgten die maßliche und bautechnische Erfassung des Bestandes, die Ausführungsplanung, die Ausschreibung und die ingenieurtechnische Kontrolle der Tragwerkseingriffe, während die statische Berechnung der Bestandskonstruktion durch Ingenieurbüro Feuerstein zugearbeitet wurde.

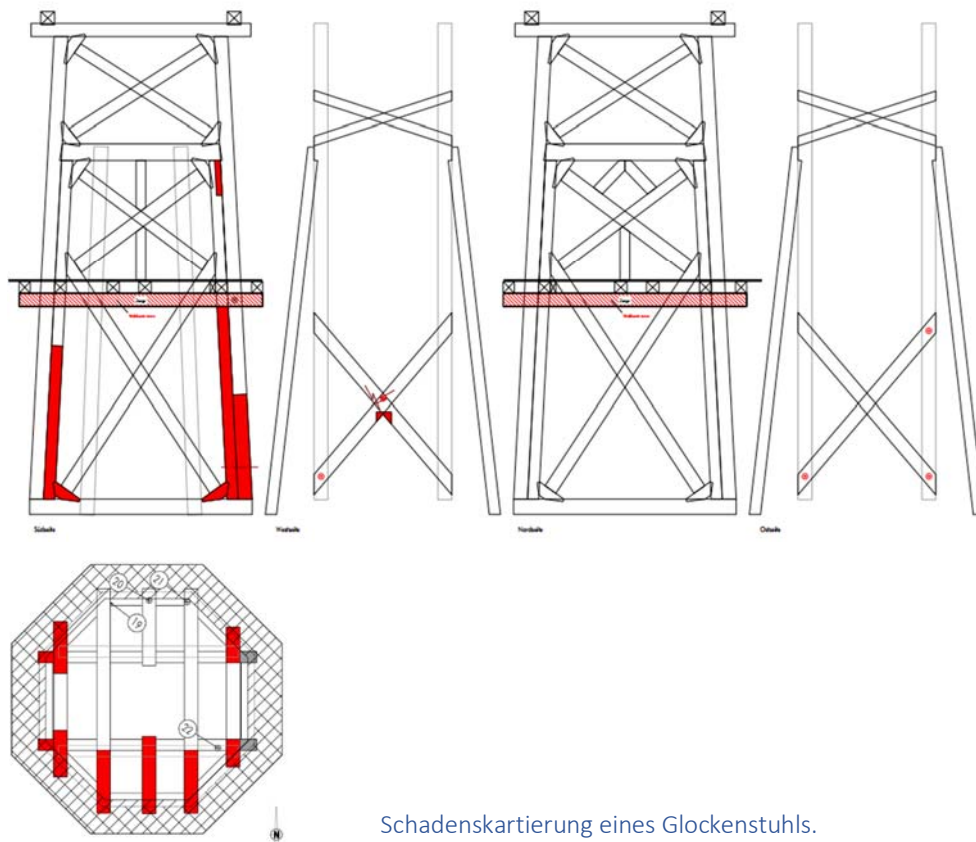
Die Konstruktionen der Glockenstühle, der Tragbalkenlagen sowie der Treppenanlage wurden bauteilgenau untersucht und die Befunde mittels einer Zustandskartierung dokumentiert. Die Turmhauben wurden lediglich in Augenschein genommen. Außerdem wurden die Türme mittels einer Drohne befliegen, um die Dachhaut, die Schallluken, sowie den Übergang des quadratischen Turmschafts zur achteckigen Laterne bewerten zu können.

Konstruktion und Zustand der Türme und der Glockenstühle

Die massiven Turmschäfte aus Ziegelmauerwerk mit Eckquaderungen aus Sandstein erstrecken sich auf quadratischem Grundriss bis zu den achteckigen Laternen, die die Glockenstühle aufnehmen. Die filigran konstruierten Laternen mit Architekturgliedern aus Sandstein und großen Schallluken tragen achteckige Spitzdächer aus Nadelholz. Die Dachhaut besteht aus Kupferblech.

Innenseitig ist der quadratische Grundriss der Turmschäfte in den Eckbereichen abgeschrägt und verstärkt ausgeführt, so dass achteckige Innenräume entstehen. Im Nordturm ist oben ein flaches, achtteiliges Rippengewölbe aus Mauerwerk angeordnet; über dem Treppenaufgang im Südturm fehlt dieses. Darüber erstrecken sich die Balkenlagen, die die hölzernen Glockenstühle tragen. Die Deckenbalken spannen in Süd-Nord-Richtung und werden durch zwei Unterzüge in Ost-West-Richtung unterstützt. Im Zuge einer späteren Sicherungs- bzw. Verstärkungsmaßnahme im Nordturm wurde die Deckenbalkenlage mit zwei Stahlträgern auf der Ost- und der Westseite ergänzt.

Die beiden dreigeschossigen Glockenstühle erstrecken sich von den Tragbalkenlagen in den quadratischen Turmunterbauten bis in die Laternen über eine Gesamthöhe von sieben Metern. Die Glocken sind zweigeschossig aufgehängt; die Aufhängung der ersten Glockenlage befindet sich etwa in fünf, die zweite Glockenlage in etwa sieben Metern Höhe. Die Glockenstuhlkonstruktionen weisen verschiedene Bauphasen auf; d. h. augenscheinlich wurden die Strebenkreuze erneuert und neu angeschlossen, ebenso die Rundstahlaussteifung. Insgesamt handelt es sich um eine Mischkonstruktion aus Eichen- und Nadelholz, wobei die Ständer und Streben aus Eichenholz bestehen, die Auflagerzangen der ersten Glockenstuhlebene aus Nadelholz.



Schadenskartierung eines Glockenstuhls.

Die Untersuchungen ergaben, dass die Tragbalkenlagen beider Glockenstühle zu großen Teilen extreme Holzschäden aufwiesen; eine sichere Auflagerung der Glockenstühle war nicht mehr gegeben. Die Deckenbalken- sowie die Unterzugköpfe waren in die Mauertaschen eingemauert und zum vermeintlichen Schutz vor Feuchtigkeit von Teerpappe umschlossen. Die Balkenköpfe waren fast durchgängig durch holzerstörende Pilze (Eichenporling, *donkioporia expansa*) und Insekten (Gescheckter Nagekäfer, *xestobium ruffovillosum*) zerstört, so dass vor allem der nördliche Glockenstuhl bereits eine deutliche Schiefstellung in Richtung Westseite aufwies und im Zuge des Probeläutens aufgrund übermäßiger Bewegung gegen das Turm-mauerwerk schlug.



Links: geschädigter Balkenkopf; rechts: Übergang vom quadratischen zum achteckigen Turmaufsatz.

Ein Feuchteintrag auf Höhe der Mauertaschen konnte als Schadensursache ausgeschlossen werden, da die Befliegung mit der Drohne zeigte, dass der Übergang vom quadratischen zum achteckigen Grundriss bauzeitlich mit speziell hierfür ausgeformten Werksteinen ausgeführt wurde, so dass hier keine Fugen vorhanden waren. Vermutlich führte das Umschließen der Balkenköpfe mit Teerpappe zu einem Feuchtestau des frisch verbauten Eichenholzes, der im weiteren Verlauf den Befall durch holzerstörende Pilze und Insekten begünstigte. Es wurde festgestellt, dass die vorgefundene Kernfäule sich nur geringfügig in den Deckenbalkenbereich fortsetzte, der nicht mit Teerpappe ummantelt war. Ein Abrutschen der Tragbalkenlage und des Glockenstuhls wurde lediglich durch die vorhandenen innenseitigen Konsolsteine verhindert, auf denen die zerstörten Deckenbalkenköpfe im Nordturm noch minimal auflagen. Im Rahmen einer Laboranalyse wurde eine Belastung mit Lindan, PCP und Dichlofluorid festgestellt, die bei den Arbeiten an der Holzkonstruktion berücksichtigt werden musste.

Die Schallluken aus Nadelholz waren sehr stark verwittert und teilweise bereits abgängig, sodass eine Erneuerung aller 16 Schallluken erforderlich war. Die Konstruktion der Turmhauben sowie die Eindeckungen wiesen keine nennenswerten Schäden auf; hier konnte auf Maßnahmen verzichtet werden.



Achteckiger Turmaufsatz mit verwitterten Schallluken.

Konstruktion und Zustand der Treppenanlage

Im südlichen Turm befindet sich eine imposante Treppenkonstruktion, die sich entlang der Turmaußenwände auf der Innenseite freitragend bis hoch zum Austritt in das Dach des Kirchenschiffs erstreckt. Bis auf Höhe des Emporenausgangs besteht die etwa einen Meter breite Treppenkonstruktion vollständig aus Eichenholz und ist geschlossen, d. h. mit Tritt- und Setzstufen ausgeführt. Über der Empore sind lediglich die Stufen und das Geländer aus Eiche gefertigt; die Treppenwangen bestehen aus Nadelholz, und Setzstufen wurden nicht ausgeführt. Im Zuge früherer Verstärkungsmaßnahmen wurden verschiedentlich Zwischenpodeste auf der Innenseite vertikal miteinander verbunden. Zusätzlich wurde ein Stahlträger in Süd-Nord-Richtung angeordnet, um auch hier ein Podest aufzuhängen.



Bauzeitliche Treppe im Südturm.

Aufgrund der innenseitig freitragenden Treppenkonstruktion sind über die Jahrzehnte deutliche Gefügeverschiebungen entstanden, die Schiefstellungen und Fugen verursacht haben.

An den Nadelholzbauteilen wurden Schäden durch holzerstörende Insekten (Gemeiner Nagekäfer, *anobium punctatum*) festgestellt. An zwei Treppenwangen aus Nadelholz war die Schädigung so umfangreich, dass von einer geminderten Tragfähigkeit ausgegangen werden musste und Verstärkungsmaßnahmen erforderlich waren. An verschiedenen Trittstufen und auch Treppenpodesten waren Risse und Fugen vorhanden, die aufgrund der Gefügeverschiebungen entstanden waren.

Sofortmaßnahmen

Die im Zuge der Untersuchungen aufgefundenen Schäden an der Konstruktion der Glockenstühle, der Tragbalkenlagen und der Treppenanlage waren so gravierend, dass die Treppe oberhalb des Emporenzugangs gesperrt wurde und nur noch von berechtigten Personen begangen werden durfte.

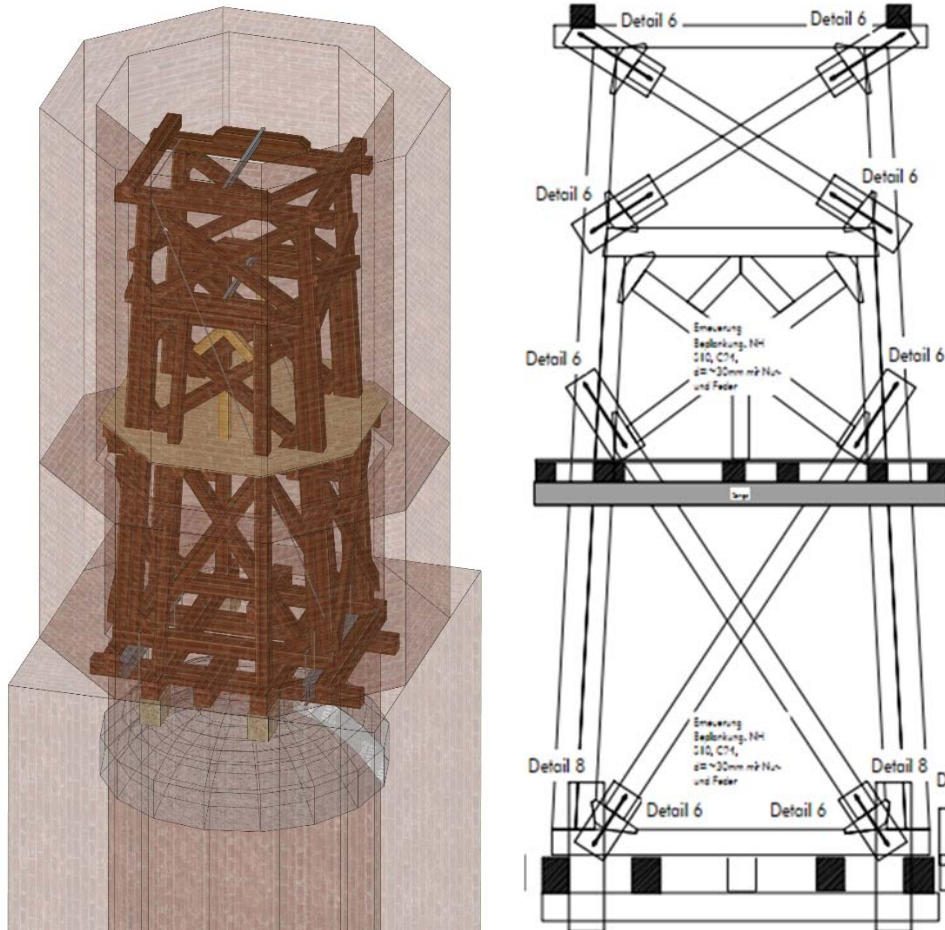
Darüber hinaus wurde aufgrund der standsicherheitsgefährdenden Schäden an den Glockenstühlen und der Tragbalkenlage angeordnet, dass nur noch eine Glocke in jedem Glockenstuhl geläutet werden durfte.

Planung und Ausführung

Im Vergleich zu weitgespannten Dach- oder hoch aufragenden Turmtragwerken stellten die Konstruktionen der Glockenstühle – obwohl in ihren Ausmaßen nicht alltäglich – in statischer und konstruktiver Hinsicht keine allzu große Schwierigkeit dar. Was die ganze Sache komplex und aufwändig machte, waren die Höhe der Baustelle und die außerordentlich beengte Einbausituation der auszutauschenden und anzuschuhenden Bauteile. Die Planung wurde anhand eines computergenerierten 3D-

Modells ausgeführt, um den beengten Verhältnissen und den mitunter komplizierten geometrischen Zusammenhängen Rechnung zu tragen.

Die wesentliche Aufgabe der Ausführungsplanung war es, Details zu entwickeln, die es den ausführenden Betrieben ermöglichen, die auszutauschenden und zu reparierenden Bauteile sicher an ihre Einbauorte zu verbringen und dort unter beengten Verhältnissen einzubauen.



Links: computergeneriertes Modell des Glockenstuhls, rechts: Ausführungsplanung.

Im Rahmen einer beschränkten Ausschreibung wurde ein auf Denkmalobjekte spezialisierter Zimmereibetrieb gefunden, mit dem das Bauvorhaben zügig und mit hoher handwerklicher Qualität durchgeführt wurde.

Das Arbeitsgerüst wurde Ende August 2020 erstellt, die Zimmerarbeiten begannen Mitte September. Die Tatsache, dass die Baustelle in großer Höhe war und sich auf zwei Türme verteilte, bedeutete einen logistischen Mehraufwand, dem mit einer Arbeitsbrücke zwischen den beiden Türmen sowie einem Materialaufzug und einem Mobilkran Rechnung getragen wurde. Die Bauteile wurden durch die Läuteöffnungen eingebracht und in den Türmen händisch an Ort und Stelle verbracht. Insbesondere im Nordturm, wo sich direkt unter der Tragbalkenlage, auf der der Glockenstuhl aufsteht, ein gemauertes Kreuzgratgewölbe befindet, führte dies zu großen ausführungstechnischen Herausforderungen. So wurden z. B. durchgehende Bauteile

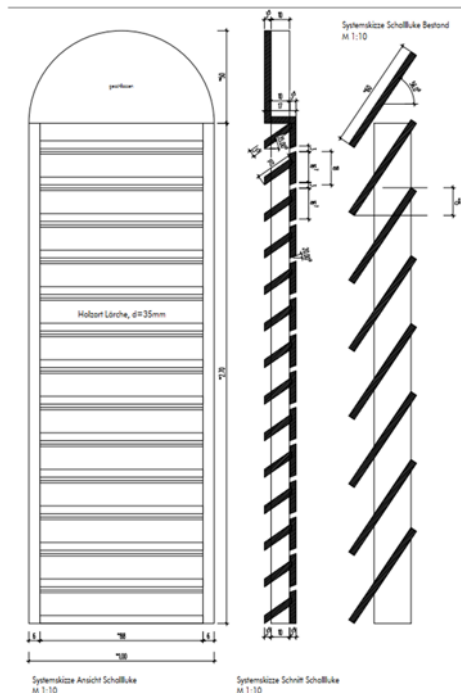
(Unterzüge, Tragbalken), die auf ganzer Länge ausgetauscht werden mussten, mit einem Längstoß ausgeführt, der die beengten Einbauverhältnisse berücksichtigte. Durch die umfangreichen Voruntersuchungen beschränkten sich während des Baubetriebs auftretende „Überraschungen“ auf ein Minimum. Die geschädigten Holzbauteile wurden restlos entfernt, die Auflagertaschen im Mauerwerk wurden sorgfältig gesäubert und etwas aufgeweitet, so dass die neu eingebauten Holzbauteile nicht unter Luftabschluss stehen. Aus diesem Grund wurde auch die Bitumenummantelung der Hölzer in den Auflagerbereichen, die im Bestand schadensverstärkend gewirkt hatte, nicht wieder ausgeführt.

Die Eingriffe in die Substanz wurden durch eine detailgenaue Planung auf ein Minimum reduziert. Jüngere schadensträchtige Ergänzungen bzw. Veränderungen konnten beseitigt werden, so dass die ursprüngliche Konstruktion der Glockenstühle wieder ablesbar ist.



Details der instandgesetzten Turmkonstruktion.

Im Zuge der Erneuerung der Schallluken wurde die Geometrie der Lamellen geändert und den Empfehlungen des Bistums angepasst. So konnten die bewitterten Holzflächen verkleinert und die Durchtrittsmöglichkeiten für Flugschnee minimiert werden. Die neuen Schallluken wurden in der Holzart Lärche ausgeführt.



Kurz vor Weihnachten 2020 konnte die Baustelle trotz der Corona-Pandemie abgeschlossen werden. Bei einer Läuteprobe im Beisein der beteiligten Institutionen und des Glockensachverständigen des Bistums konnten sich alle von der einwandfreien Funktion der handwerklich instandgesetzten Glockenstühle überzeugen.

Planung und Baubegleitung

Ingenieurbüro für historische Baukonstruktionen Thümmler, Hünfeld-Mackenzell

Glockengutachten, statische Berechnung

Ingenieurbüro Feuerstein, Petersberg

Zimmerarbeiten

Bauhof H. GmbH, Nohra

Gerüstbau

WEMO-tec, Eichenzell

Bleiverglasung

Glaskunst Kuhn, Güntersleben

Lars Petermann, Uli Thümmler

Rodenbach-Oberrodenbach, kath. Kirche St. Peter und Paul Innenrestaurierung mit Neuausmalung und Sanierung von Feuchteschäden

An der der Hanauer Landstraße, der Hauptortsdurchfahrt von Oberrodenbach, einem Ortsteil der Gemeinde Rodenbach, liegt die katholische Kirche St. Peter und Paul. Ihre Erbauung wird auf 1836/1837 datiert.

Bei der Kirche handelt es sich um einen Saalbau in klassizistischen Formen mit eingerücktem Chor und eingestelltem Kirchturm. Die Turmfassade ist nach Norden zur Straße orientiert; über eine zweiseitige Freitreppe direkt am Bürgersteig erschließt sich der Haupteingang unterhalb des Turms. Das verputzte Gebäude hat einen hohen Natursteinsockel zur Straße, der an den übrigen Fassaden im ansteigenden Gelände verschwindet. Ein Seiteneingang befindet sich an der Ostseite. Der Innenraum ist ein Saal mit flacher Decke, die zu den Wänden eine Voute aufweist. An den Chor mit Kreuzgratgewölbe schließt eine halbrunde Apsis an. Als Inventar findet sich ein neugotischer Schreinaltar, sowie eine Kreuzigungsgruppe und Statuen von Petrus und Paulus aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Raumschale zeigt eine an die bauzeitliche Fassung angelehnte Neuinterpretation von Willy Kiel aus dem Jahr 1983. Diese Farbausmalung war über die Jahre stark vergraut. Überdies waren im Sockelbereich innen und außen Feuchtflecken mit Putzabplatzungen zu sehen. Dieser Zustand sollte im Rahmen einer Innenrestaurierung behoben werden. Sichtbare Schädigungen an der Dachkonstruktion und an der Dachdeckung sollten hierbei mit beseitigt werden.

Zur Vorbereitung der Baumaßnahme wurden zunächst eine Zustandserfassung der hölzernen Dachkonstruktion, eine augenscheinliche Untersuchung der Dachdeckung vom Hubsteiger aus sowie eine Rohrbefahrung der Abwasserleitungen veranlasst. Bei der Rohrbefahrung wurden starke Schäden an den unter der Kirche verlegten Abwasserrohren festgestellt, die als Ursache für die starke Feuchtigkeit in den Wänden ausgemacht werden konnten. Die Untersuchung der Dachkonstruktion und der Dachdeckung deckten ebenfalls Schäden auf, deren Reparatur keinen Aufschub ermöglichte.

Daraufhin entschloss man sich, vor einer Innenrestaurierung in einem ersten Bauabschnitt die Ursache der Feuchteschäden und die Schäden am Dach zu beheben. In weiteren Untersuchungen wurden neben den Problemen an den Abwasserleitungen auch noch Defizite an der Fundamentabdichtung gegen das Erdreich festgestellt. Zur Behebung der Feuchteschäden wurden das Fundament um die Kirche freigelegt, die Abdichtung repariert und die defekten Rohrleitungen stillgelegt und neu um das Gebäude verlegt. Der durch die Feuchtigkeit zerstörte Sockelputz wurde abgeschlagen und nach längerer Trocknungszeit durch einen Feuchteregulierputz, der in der Lage ist, Restfeuchte aus dem Mauerwerk nach außen zu transportieren, ersetzt. Die in punktuell geschädigte Schiefereindeckung des Dachs wurden von einer Teil-einrüstung aus repariert. Die Schäden an der hölzernen Dachkonstruktion wurden von innen zimmermannsmäßig behoben, und es wurde auf der Decke eine Dämmung mit Schalung eingebaut.

Die nach dieser Instandsetzung eingeplante Innenrestaurierung der Kirche musste verschoben werden, da der Kirchengemeinde angeboten wurde, ein baufälliges

Nachbargebäude zu kaufen. Das Grundstück, welches nach dem Abriss des Gebäudes zur Verfügung stand, bot Platz für einen Parkplatz und ein Versorgungsgebäude, in das neben einem WC und Abstellräumen die Kirchenheizung eingebaut werden konnte. Die in die Jahre gekommene Heizung war bis dahin im Obergeschoss der Sakristei eingebaut, der Platz dort für den Einbau einer neuen Heizung aber zu klein. Der Parkplatz und das Gebäude wurden so angelegt, dass von dort die Kirche über den Seiteneingang barrierefrei erschlossen werden konnte.



Neugestaltung durch Tobias Kammerer (alle Aufnahmen Tobias Kammerer).

Währenddessen konnten die Vorbereitungen für die folgende Innensanierung getroffen werden. Die restauratorische Untersuchung der Raumschale zeigte, dass die sichtbare Farbfassung aus ungeeigneten, dispersionshaltigen Malschichten bestand und darunter nur noch Fragmente einer älteren Ausmalung existierten. Dieser Umstand ließ keine flächige Wiederherstellung oder Neuausmalung nach historischem Vorbild zu. Man entschied sich daher, die ungeeignete Malschicht zu entfernen und eine Neuausmalung in Anlehnung an die Gestaltung Willy Kiels oder als freie Neugestaltung ins Auge zu fassen. Hierfür wurde ein Künstlerwettbewerb ausgelobt, zu dem mehrere Künstler eingeladen wurden. Ein Entwurf des Künstlers Tobias Kammerer aus Oberrotenstein bei Rottweil konnte sich gegen drei Mitbewerber durchsetzen. Kammerer greift in seinem Entwurf Farbelemente der Historismus-Ausmalung auf, interpretiert die farbliche Raumgestaltung aber in dem ihm eigenen Duktus.



Anfang des Jahres 2019 wurde die Kirche ausgeräumt und ingerüstet. Ergänzend zu der künstlerischen Neuausmalung der Kirche wurde die gesamte Elektroinstallation repariert. Hierbei wurde auch die Beleuchtung erneuert, so dass die künstlerische Ausmalung energiesparend in Szene gesetzt wird. Weiterhin wurden eine Schwerhörigenschleife eingebaut, die Fenster überarbeitet, der Bodenbelag im Kirchenschiff repariert und auf der Empore erneuert. Die Kirche verfügt über zwei am Chorraum angegliederte Sakristeien, die mit in die Renovierung einbezogen wurden. Die in die Jahre gekommene Möblierung war hierbei ebenfalls zu erneuern. Nachdem an der Raumschale die dispersionshaltige Malschicht abgenommen, die Fehlstellen angearbeitet und ein fachgerechter Untergrund aufgebracht wurden, konnte Herr Kammerer die künstlerische Ausmalung beginnen, so dass Anfang des Jahres 2020 das Gerüst abgebaut werden konnte. Erforderliche Restarbeiten zogen sich noch bis in den Sommer 2020. Heute erstrahlt der Kircheninnenraum mit der sehr gelungenen Ausmalung, die für den Gottesdienst eine sehr feierliche Atmosphäre schafft, in einem ganz neuen Licht.



Architektur

Krieg + Warth, Eichenzell

Künstlerische Neuausmalung

Tobias Kammerer, Rottweil

Restauratorische Voruntersuchung

Pia Anna Werner, Kalbach

Putz- und Malerarbeiten

Colora Malerwerkstätten GmbH, Neuhof

Nicole Dehler, Jürgen Krieg